

HERZLICH WILLKOMMEN

Toi Toi Toi



Pilotschule Kultur in Hamburg

2005 - 2008

Liebe Leserinnen und Leser,

drei Schulen haben drei Jahre lang als „Pilotschule Kultur“ ihren Schülerinnen und Schülern im Stadtteil mit Musik, Kunst und Kultur neue und bleibende Erfahrungen kreativer Gestaltung eröffnet. Sie wollten ihnen damit eine aktive Teilhabe an Kultur ermöglichen. Jetzt, wo die Pilotphase zu Ende geht, schauen wir zurück. Der vorliegende Bericht zeigt, wie unterschiedlich die Ausgangslagen der Schulen waren, wie individuell die Schulen ihre Ziele im einzelnen formulierten, welche vielfältigen Wege sie gegangen sind und an welchen Stationen sie sich jetzt gerade befinden

Mit einzigartigen Projekten haben sich die Schulen dabei profiliert. Mit „Kinder – Künste – und Kulturen“ haben in der Grundschule Chemnitzstraße Schülerinnen und Schüler mit Profis Musik gemacht. Im Atelier der „Schlumper“ eröffneten Malerinnen und Maler den Schülerinnen und Schülern kreative Gestaltungsräume für eigene Ideen. Die Gesamtschule Harburg hat in spannenden Kulturprojektwochen gemeinsam mit vielen Künstlerinnen und Künstlern die gesamte Schule mit 1400 Schülerinnen und Schülern in Fahrt gebracht. Das Kulturfestival „Zukunft“ richtete mit Projekten wie „Weltraumtourismus“, „Futuristisches Modedesign“ oder „Hagenbeck – Arche der Zukunft“ den Blick fantasievoll nach vorne. Die Kulturlabel im Gymnasium Klosterschule „KulturNacht“, „KlosterKleinKunst“ oder „KlosterFilm“ vernetzen spektakulär die traditionellen Fächer Bildende Kunst, Musik und Darstellendes Spiel. Kulturprofis aus Kunst, Musik und Theater bieten Workshops in der Schule an und selbst die Einwohner von St. Georg werden als Spielpartnerinnen und -partner beim „KulturFest“ im Lohmühlenpark gewonnen.

Ich danke allen Beteiligten herzlich für ihre Ideen und ihre begeistertes Engagement: den Mitarbeitern in den Schulen, den außerschulischen Partnern und den Sponsoren. Besonders freut mich, dass die Schulen auch nach dieser Pilotphase weitermachen werden.



Christa Goetsch
Senatorin der Behörde für Schule und Berufsbildung



Liebe Leserinnen und Leser,

die Metropolregion Hamburg bietet ein weit gefächertes Angebot von international anerkannten und etablierten Museen, Musik-, Tanz- und Theaterstätten, die auf verschiedene Weisen auch Kinder- und Jugendliche ansprechen. Darüber hinaus haben wir es aber auf Grundlage des Hamburger Rahmenkonzeptes zur Kinder- und Jugendkultur (2004) geschafft, mit allen relevanten Akteuren im Stadtraum ein lebendiges Netzwerk kultureller Bildungsarbeit zu knüpfen. Mir gefällt daran besonders, dass es uns auch gelungen ist, eine neue Offenheit und Kooperationskultur zwischen formalisierten Bildungsprozessen auf Seiten der Schule einerseits und außerschulischen Partnern (Kultureinrichtungen und Künstlerinnen und Künstlern) andererseits herzustellen. Diese neue Offenheit ist deutlich zu spüren, wenn Sie den vorliegenden, spannenden Bericht zur dreijährigen Projektphase der Pilotschulen Kultur lesen. Die drei Schulen schöpfen aus einer ganz eigenen Bildungskraft, die aus der Authentizität künstlerischen Schaffens und kultureller Orte wächst.

Kinder und Jugendliche brauchen Fähigkeiten und Handlungskompetenzen, die nicht nur mit Wissen, sondern auch mit Lebenskunst, mit gefestigter Persönlichkeit, Selbstvertrauen und Motivation zu tun haben. Ästhetische Praxis und die Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur zielt auf diese Schlüsselkompetenzen.

Die Schule ist ein zentraler Ort, an dem diese Kompetenzen entwickelt werden können. Sie profiliert sich darüber hinaus gleichzeitig als Knotenpunkt im Kooperationsnetz einer lokalen Bildungslandschaft, in der ganz selbstverständlich auch Kultureinrichtungen wie Bücherhallen, Stadtteilkulturzentren, Theater, Museen und natürlich Künstlerinnen und Künstler mitgedacht werden müssen. Auf Basis dieser Netzwerke und Kooperationen wächst die Chance, Kinder- und Jugendliche nachhaltig für Kunst und Kultur bzw. das Kulturleben unserer Stadt zu begeistern und sie als nachwachsende Generation an die Verantwortung zum Erhalt unseres kulturellen Erbes heranzuführen.



Karin v. Welck
Senatorin der Behörde für Kultur, Sport und Medien



Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	2
2. Kultur und Bildung	3
2.1. Kulturelle Bildung und Allgemeinbildung	3
2.2. PISA - kulturelle und schulische Bildung	6
3. Drei Pilotschulen – Eine Übersicht	7
3.1. Die Grundschule Chemnitzstraße	7
3.1.1. Schul-Biographie	7
3.1.2 Schule und Kultur	8
3.1.3. Finanzierung	13
3.1.4. Lernen	13
3.1.5. Qualitätssicherung und Evaluation	13
3.1.6. Öffentlichkeitsarbeit	14
3.1.7. Anmerkung zu Beobachtungen und Problembereichen	14
3.1.8. Die Kulturschule sichern und ausbauen	14
3.1.9. Perspektive	15
3.2. Gesamtschule Harburg	15
3.2.1. Schul-Biographie	15
3.2.2. Schule und Kultur	16
3.2.3. Finanzierung	20
3.2.4. Lernen	20
3.2.5. Qualitätssicherung und Evaluation	21
3.2.6. Öffentlichkeitsarbeit	21
3.2.7. Anmerkung zu Beobachtungen und Problembereichen	21
3.2.8. Die Kulturschule sichern und ausbauen	22
3.2.9. Perspektive	22
3.3. Gymnasium Klosterschule	24
3.3.1. Schul-Biographie	24
3.3.2. Schule und Kultur	24
3.3.3. Finanzierung	29
3.3.4. Lernen	29
3.3.5. Qualitätssicherung und Evaluation	30
3.3.6. Öffentlichkeitsarbeit	30
3.3.7. Anmerkung zu Beobachtungen und Problembereichen	30
3.3.8. Die Kulturschule sichern und ausbauen	30
3.3.9. Perspektive	31
4. Rückblick und Ausblick	32
4.1. Die Ausschreibung	32
4.2. Suche und Suchergebnis	32
4.3. Persönlichkeitsbildung	33
4.4. Qualitätssicherung und Evaluation	34
4.5. Zertifizierung	35
4.6. Perspektive Weiterarbeit am Projekt »Kulturschule«	35
Literatur	36
EXKURS: Max Fuchs, Kultur macht Schule – gerade in Hamburg	37
Anhang 1: Ausschreibung von drei Pilotschulen „Kultur“	39
Anhang 2: Pilotschulen Kultur – Orientierungsrahmen zur Qualitätssicherung ..	41
Anhang 3: Kurzübersicht: Pilotschulen Kultur	43

1. Einleitung

Wie kann kulturelle Bildung besser als bisher in die Schulen integriert werden, und wie können sich Schulen für Kooperationen mit kulturellen Einrichtungen außerhalb der Schule öffnen und die Zusammenarbeit mit Künstlerinnen und Künstlern gestalten?“ Das waren Fragen, die wir uns in der Kulturbehörde (heute: Behörde für Kultur, Sport und Medien) und in der Behörde für Bildung und Sport (heute: Behörde für Schule und Berufsbildung) 2004 in Hamburg stellten. Unser Grundgedanke war, dass Heranwachsende in einer Welt, die ihnen unüberschaubar erscheint, die Neugier und Freude am Lernen und damit auch Berufs- und Lebensperspektiven verlieren. Kulturelle Bildung kann ihnen jenseits der reinen Wissensvermittlung eigene Wege zur Aneignung der Welt eröffnen und ihnen helfen, auf diesen Wegen ihre Persönlichkeit zu erproben und zu entwickeln.

„Orientierungsrahmen zur Qualitätssicherung“ (vgl. Anhang 2, S. 41).

Die Konzepte der Pilotschulen Kultur, ihre Arbeit und ihre Ergebnisse möchten wir hier darstellen, und wir hoffen, damit auch andere Schulen für diese neue Art der Integration von Kultur in den Schulalltag begeistern zu können. Drei verschiedene Ganztagschulen – das bedeutet auch drei verschiedene Wege zum Ziel. Den Schulen danken wir sehr, dass sie so offen waren und uns einen ehrlichen Einblick nicht nur in Gelungenes, sondern auch in die Schwierigkeiten des Projekts gewährten. Dem Autor, Dr. Klaus Langebeck, danken wir für sein Engagement beim Erstellen dieser Dokumentation.

Der Bericht zeichnet also Suchbewegungen nach. Wie haben die Schulen ihre Konzepte entwickelt, wie wol-

GS Harburg: Raffzeit - ein diabolisches Musical
Fotos: Peter Noßek



Das Rahmenkonzept zur Kinder- und Jugendkultur (Literaturverzeichnis:1), das der Senat in Hamburg verabschiedet hatte, bildete den Hintergrund der Ausschreibung. Das Ziel des Rahmenkonzepts ist, die Metropolregion Hamburg mit ihrem weitgefächerten Angebot an kulturellen Einrichtungen für Kinder- und Jugendliche besser zu erschließen und andererseits Kinder und Jugendliche zu befähigen, diese Einrichtungen auch mehr zu nutzen. Die Institution Schule als eine Vermittlerin kultureller Bildung kann und sollte in beiden Hinsichten Wesentliches bewirken. Aber wie kann das gelingen?

Die Kulturbehörde und die Behörde für Bildung und Sport initiierten ein Projekt, das unter dem Namen „Pilotschulen Kultur“ an drei Ganztagschulen stattfinden sollte (vgl. Anhang 1 S. 39). Dazu richtete die Kulturbehörde Impulsfonds ein, die über drei Jahre pro Schule jährlich 10.000 Euro bereitstellte. Darüber hinaus musste jede Schule in gleicher Höhe einen Betrag aus freien Mitteln einbringen und über den Arbeitsstand informieren. Auf der Grundlage dieser Erfahrungen entwickelte die Kulturbehörde einen

len und können sie ihre Arbeit zukünftig gestalten? Welche Formen haben sie gefunden, um kulturelle Arbeit an Schulen strukturell zu verankern? Diese Suche ist ein gemeinsames „Sich-auf-den-Weg-machen“: Eltern, Schüler und Lehrer sowie außerschulische Experten – sie alle zusammen sind die treibenden Kräfte der Pilotschulen. Sie gestalten und entfalten das Schulprofil.

Herrn Prof. Dr. Max Fuchs danken wir für die kultur- und bildungspolitische Einordnung des Projektes in den dazu auf Bundesebene stattfindenden Diskurs.

Aber was ist „kulturelle Bildung“? Was heißt „Kultur“, was heißt „Bildung“? Wir werfen in dieser Broschüre zunächst Schlaglichter auf das Verständnis von „kultureller Bildung“ und „Allgemeinbildung“. Dann berichten wir über die konkreten Erfahrungen der Pilotschulen, vergleichen sie miteinander und skizzieren, unter welchen Bedingungen eine Zertifizierung „Kulturschule“ möglich wäre, um das Netz von Schule, Kultur und Nachbarschaft nachhaltig zu stärken.

Werner Frömming, Heinz Grasmück

2. Kultur und Bildung

2.1. Kulturelle Bildung und Allgemeinbildung

Kultur gestaltet Perspektiven; sie hilft, die Welt zu verstehen und zu deuten, so dass der Mensch handelnd in sie eingreifen kann. In der Kultur, so der Philosoph Ernst Cassirer, erfahren und erschließen wir uns die Welt. Kultur ermöglicht Erkenntnisse, die dem Individuum Deutung und Orientierung für sein Handeln in der Welt eröffnen.

Junge Menschen fügen sich zunächst in ihre unmittelbare Umgebung ein, erfassen sie und lernen, sich in ihr zu orientieren, zu bewegen und zu behaupten. Sie entwickeln sich, sie bilden sich und werden gebildet, bis sie der Welt schließlich eigenständig, distanziert, reflektierend und möglicherweise kritisch begegnen.

Dieser prinzipiell lebenslange Prozess der Allgemeinbildung ist eine individuelle Aneignung eines gesellschaftlichen Deutungs- und Orientierungsangebotes, vor allem in den Dimensionen Sprache, Wissenschaft und Technik, Musik, Kunst, Geschichte sowie Philosophie und Religion einschließlich der damit verbundenen Normenvorstellungen. Diesen allgemeinen Dimensionen des Kulturraumes steht die individuelle Bildung gegenüber. Beide – Kultur und Bildung – verweisen aufeinander: Individuelle Bildung bedarf der Kultur, Kultur entwickelt sich im Zuge individueller Bildung.

Die schulische Bildung leistet in diesem Zusammenhang etwas Paradoxes. Sie führt junge Menschen zusammen, vermittelt ihnen gesellschaftliches Wissen und kulturelle Bildung und fördert zugleich die Fähigkeiten des Individuums. Schule individualisiert, indem sie vergesellschaftet.

Über die Rolle der künstlerischen Bildung in diesem Prozess schreibt Reimar Stielow, Professor an der Hochschule der Künste in Braunschweig:

„Alle künstlerische Bildung und Selbstbildung hat [...] eine existenziell biografische Basis. Wie individuell das abgründige Rätsel der Existenz formuliert wird, eine künstlerische Form findet oder ob es gar verdrängt, zugeschmiert, verkleistert, verhübscht und ästhetisiert wird, das ist damit noch nicht gesagt. Kunst ist kein Spiegel der Lebenserfahrungen, vielmehr bleibt das Rätsel der Existenz ungelöst, der blinde Fleck, die daimonische Triebkraft. Das Rätsel, der blinde Fleck, die daimonische Triebkraft sind nicht im Sinne von entweder - oder zu denken, schon gar nicht zu verbildlichen. Vielmehr sickern die individuellen Lebensrätsel, das Andere ins Bekannte, ins Sichtbare, ins Alltägliche, ins Normale ein, durchsetzen es, infizieren es. Joachim Kettel hat für

kunstpädagogische Theorie die Formulierung der Selbstfremdheit gefunden.“ (16, S. 219)

Es ist einleuchtend, dass sich in der Institution Schule diese in ihr angelegte Spannung im konkreten Zusammenleben der an Schule Beteiligten zeigt: Die Schüler sehen sich mit allgemeinen Normen und Erwartungen konfrontiert, während sie gleichzeitig dazu angeregt werden, Eigenes umzusetzen.

Neben dem weiten Verständnis von Kultur gibt es einen engeren Begriff von Kultur, der mit den Stichworten Bildende Kunst, Musik, Film, Theater, Tanz, Architektur und Design gekennzeichnet sei; dieser wird vielfach als „kulturelle Bildung“ bezeichnet. Kulturelle Bildung – und sei sie noch so rudimentär – erwirbt jedes Individuum in seiner unmittelbaren Lebenswelt. Davon zu unterscheiden ist der pädagogisch angeleitete schulische oder außerschulische Erwerb kultureller Bildung, in dem, so legt Stielow dar, bislang manches misslingt:

„Ein großer Teil der künstlerischen Bemühungen in der Schule und den außerschulischen künstlerischen Bildungsprozessen geht [...] fehl, weil nicht einmal im Ansatz der Versuch unternommen wird, Kinder und Jugendliche auf diese existenzielle Selbstfremdheit, das fremde Unbekannte an ihnen selbst, hinzuweisen, gar ein Bild und eine Form dafür zu finden. Das Fremde bleibt draußen, ist außerhalb, wird zum Lächerlichen, komisch Exotischen, zum Horrorgag und zum Vorurteil. Hinter der Fassade der Alltäglichkeit, der Sicherheit und coolness lauern jedoch bei sehr vielen Kindern, Jugendlichen, Schülern und Studenten Angst, Unsicherheit und Orientierungslosigkeit. Tod, Einsamkeit, Gewalt, Lieblosigkeit, erotische Sehnsüchte, Omnipotenzwünsche, Schwächen aller Art, mangelnde Schönheit, vielfältige Ängste, soziale Missachtung und Ablehnung sind für die allermeisten Jugendlichen keine unbekannten Erfahrungen. Pädagogen sollten sie nicht verdrängen, aber viele von ihnen haben Angst vor den Ängsten. Und verpassen damit die letztlich entscheidende Dimension von Kunst.“ (16, S. 219)

Allgemeinbildung

Über Allgemeinbildung zu verfügen, ist für Schule, Beruf, Freizeit und Familie gleichermaßen zentral. Der erste nationale Bildungsbericht verweist für die „Ziele von Bildung“ auf drei Dimensionen: „individuelle Regulationsfähigkeit“, „Humanressourcen“ sowie „gesellschaftliche Teilhabe und Chancengleichheit“. Mit „Humanressourcen“ sind vor allem die ökonomischen Perspektiven angesprochen,

„gesellschaftliche Teilhabe und Chancengleichheit“ zielen auf die soziale Integration und die Aneignung von Kultur für alle. Wer über individuelle Regulationsfähigkeit verfügt, ist in der Lage, „sein Verhältnis zur Umwelt, die eigene Biographie und das Leben in der Gemeinschaft selbstständig zu planen und zu gestalten.“ (13, S. 2) Individuelle Regulationsfähigkeit fördert lebenslanges Lernen und schafft Voraussetzungen, an der Wissensgesellschaft aktiv teilzunehmen. Das deutsche PISA-Konsortium hat darauf hingewiesen, dass das Konzept der Allgemein- oder Grundbildung auch eine normativ vermittelte Weltorientierung mit zentralen Kulturgegenständen einschließt (3, S. 20). Der Bildungsbericht greift damit den – in anderen Sprachen so nicht vorhandenen – Bildungsbegriff auf, der den Erwerb verwertbarer Qualifikation einschließt, aber darüber hinaus mit der Idee der Selbstentfaltung, mit Aneignung und verantwortlicher Mitgestaltung von Kultur verbunden ist.

Besonders der Hinweis, „die eigene Biographie und das Leben in der Gemeinschaft selbstständig zu planen und zu gestalten“, macht die Aufgabe und die Bedeutung kultureller Bildung deutlich. Insofern ist es folgerichtig, dass die Kulturbehörde in Hamburg „Lebenskunst“ und „kulturelle Kompetenz“ im Rahmenkonzept zur Kinder- und Jugendkultur in einen Zusammenhang bringt (14; S. 6). Sie impliziert damit, dass zweckrationale Kompetenzvermittlung allein für die Gestaltung der eigenen Biographie nicht genügt. Nur wer über kulturelle Bildung verfügt, kann seine Lebensgestaltung differenziert bestimmen und kann sich eigenständig zu Zeitströmungen und Moden verhalten. Über seine eigene Lebensgestaltung zu reflektieren, heißt im Sinne des Philosophen Wilhelm Schmid Lebenskunst.

„Das Leben erscheint ... als Material, die Kunst als Gestaltungsprozess, die Philosophie als geistige Hilfestellung, nicht als Therapie. Das Werk der Kunst muss nicht irgendwann definitiv vollendet sein; es kann vielmehr fragmentarisch bleiben.“ (15, S.1)

Lebenskunst ist also nie „fertig“. Ständig braucht sie Urteilkraft und die Fähigkeit, individuelle Lebenssituationen zu erschließen und zu erkennen.

Indem Hamburg in diesem Sinn der Kulturellen Bildung einen besonderen Stellenwert einräumt, realisiert die Hansestadt zugleich Forderungen der Europäischen Union. Im Zuge der Bemühungen um einen gemeinsamen Rahmen für bildungspolitische Ziele hat die Europäische Kommission eine breit angelegte Definition von „Schlüsselkompetenzen für lebenslanges Lernen“ vorgelegt (4, S. 4):

1. muttersprachliche Kompetenz
2. fremdsprachliche Kompetenz
3. mathematische Kompetenz und grundlegende naturwissenschaftlich-technische Kompetenz
4. Computerkompetenz
5. Lernkompetenz
6. soziale Kompetenz und Bürgerkompetenz
7. Eigeninitiative und unternehmerische Kompetenz
8. Kulturbewusstsein und kulturelle Kompetenz.

Kulturelle Bildung greift in unterschiedlicher Intensität auf diese Schlüsselkompetenzen zurück und fördert sie. Allgemeinbildung und kulturelle Bildung ergänzen einander (2, S. 83). Je nach Standpunkt des Betrachters zeigt sich kulturelle Bildung als eine spezifische Form von Allgemeinbildung oder als eine Schlüsselkompetenz. Sie kann als ein Geflecht von Fähigkeiten verstanden werden, über die man verfügt und daher weiß, wie ein vorgegebenes Ziel zu erreichen ist. In der Perspektive der kulturellen Bildung erscheinen diese Fähigkeiten als „Lebenskunst“, die alle Schlüsselkompetenzen umfasst.

Unterscheidet man zwischen formeller Bildung (organisiert erworben, durch Qualifikationen belegt mit anerkanntem Abschluss), nichtformeller Bildung (organisiert, aber freiwillig) und informeller Bildung (ungeplant, entsteht spontan in der alltäglichen Kommunikation) ergibt sich, dass kulturelle Bildung auf vielen verschiedenen Wegen erworben wird. Dieser Tatsache trägt die Freie und Hansestadt Hamburg in ihrem Rahmenkonzept zur Kinder- und Jugendkultur Rechnung, indem sie auch die informelle Kompetenzvermittlung im Rahmen der Allgemeinbildung anspricht:

„Der Senat will auch die Potenziale dieser Alltagskultur bewusst fördern und versteht kulturelle Bildung daher auch als Allgemeinbildung und damit als Schlüsselkompetenz, die jeden einzelnen Menschen im Alltag befähigt, komplexe gesellschaftliche Veränderungen zu begreifen und mit zu gestalten“ (14, S. 32)

Das Rahmenkonzept weist auch auf die Bedeutung der ästhetischen Bildung hin. Ästhetische Bildung ist die schulische und außerschulische pädagogisch angeleitete Vermittlung von Kultur, wie sie in den Fächern Bildende Kunst, Musik und Darstellendes Spiel stattfindet.

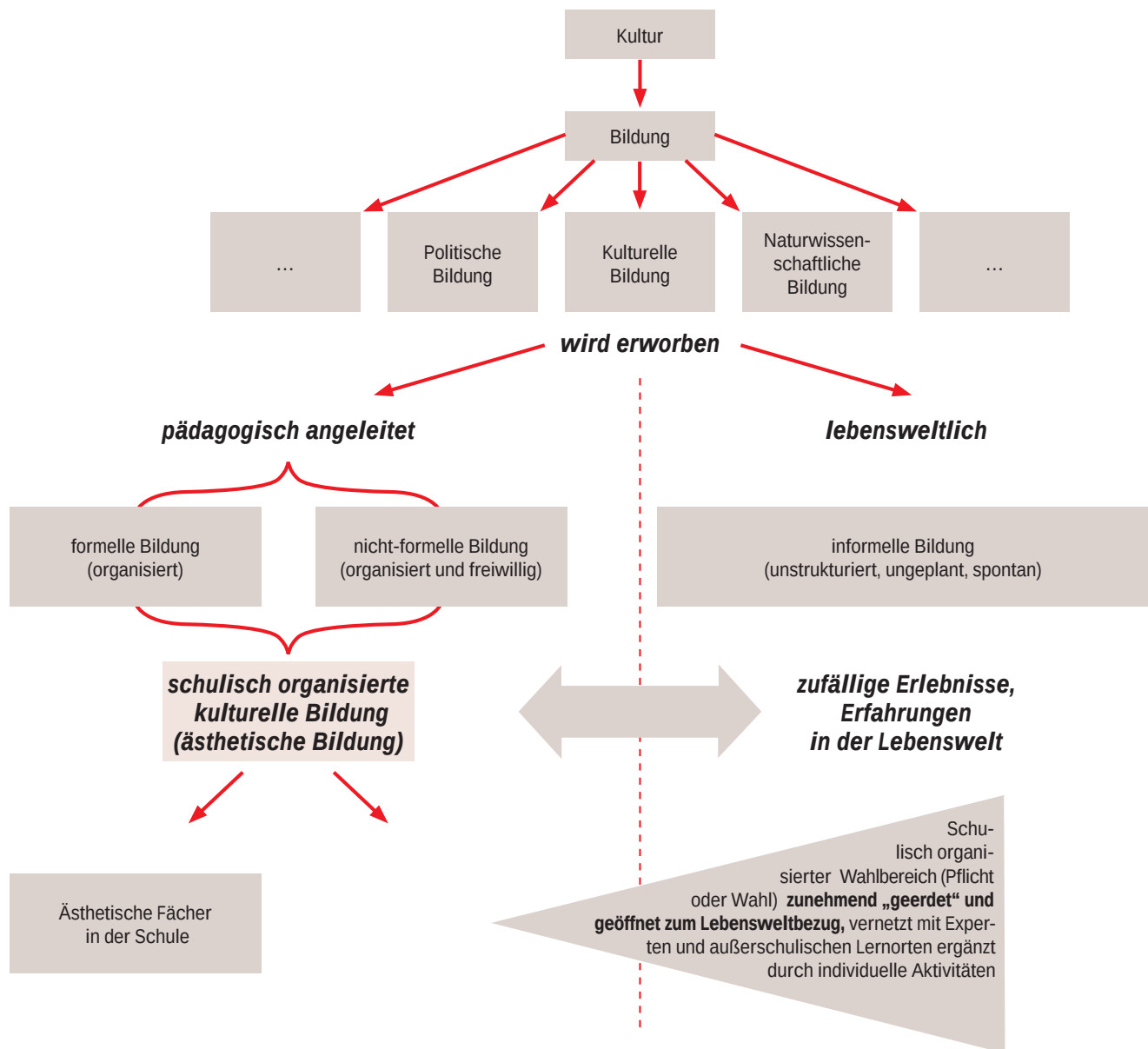
In den Künsten artikuliert sich in der ästhetischen Wahrnehmung (aisthesis) eine Form der Welterschließung, die sich von derjenigen in den theoretisch orientierten Wissenschaften (Mathematik und Naturwissenschaften) und den praktisch-handlungsorientierten Wissenschaften (z.B. Politik, Ökonomie)

grundsätzlich unterscheidet. Liegt der Schwerpunkt der Wissenschaften im Bereich zweckrationaler Praxis, d.h. in der Durchsetzung gesetzter Ziele mit vorgegebenen Mitteln, lenkt ästhetische Praxis in ihrem wahrnehmungsbezogenen Handeln und Denken die Aufmerksamkeit auf eine nicht-funktionale Erkenntnis. Ihre Rationalität richtet sich auf das Wechselspiel von Individuum, Gesellschaft und Welt. (vgl. Abbildung unten).

Ästhetik erschließt mit ganzheitlicher Wahrnehmung

nicht nur die Welt, sondern eröffnet eine notwendige kritische Perspektive. Mag der Begriff einer „ganzheitlichen Wahrnehmung“ auch problematisch sein, so benennt er immerhin ein zwar nie voll gelingendes, aber doch immer wieder anzustrebendes Ziel. Ästhetische Rationalität kann helfen, Dimensionen aufzudecken, die sich der funktional-begrifflichen Fixierung und Ordnung entziehen. Sie ermöglicht Teilhabe und Distanz. Ästhetische Bildung ergänzt Erkenntnis- und Handlungskompetenzen.

Kulturelle Bildung im Spannungsfeld von schulischem Lernen und Lebenswelt



Auf schulisches Arbeiten angewendet bedeutet dieser ganzheitliche Ansatz, rezeptiv und produktiv zu arbeiten und die individuelle Bildungsbiographie selbst zu gestalten – ein durchaus schmerzhafter Prozess, meint Reimar Stielow.

„Den Prozess der ... Reflexion des je eigenen Formkonzepts anzustoßen und zu unterstützen ist eine der zentralen Aufgaben von Kunstlehrern. In der Reflexion beginne ich zu verstehen, dass ich die Welt und mich selbst in scheinbar selbstverständlichen, mir quasi natürlichen und alltäglichen Formen gesehen, wahrgenommen und verstanden habe. Der Verlust der natürlichen Selbstverständlichkeit gleicht einer Vertreibung aus dem Paradies, er bedeutet Verunsicherung, Angst, Selbstzweifel, die jedoch mit Hilfe eines kompetenten Lehrers überwunden werden können.“ (16, 220f)

Eine Schule, die in diesem Sinne ästhetische Bildung, und ganzheitliches Lernen mit Erfolg umsetzen sowie die Potenziale der Alltagskultur integrieren will, bedenkt als erstes die Möglichkeiten ihrer standortspezifischen Situation (z.B. bildungsferne- bildungsnahe Elternhäuser, Jugendhilfeeinrichtungen, andere kulturelle Einrichtungen).

2.2. PISA - kulturelle und schulische Bildung

Schulen müssen in der Gegenwart eine Vielzahl unterschiedlicher Anforderungen bei ihrer Arbeit berücksichtigen: veränderte Familienstrukturen und die Ansprüche der Arbeitswelt führen zu Lebensformen, die überlieferte kulturelle Muster in Frage stellen. Darauf müssen Schulen ihren Lernstoff sowie ihre Lehrmethoden einstellen.

Darüber hinaus hat sich vor dem Hintergrund der Ergebnisse des PISA 2000 Berichts eine Diskussion über die Leistung deutscher Schulen im internationalen Vergleich entwickelt. Im Zuge der Auseinandersetzung um die Konsequenzen, die aus der Studie zu ziehen sind, wurde über die grundsätzlichen Aufgaben und Ziele von Schulen diskutiert.

Schulpolitisch werden diese Aspekte u.a. aufgegriffen durch eine zunehmende Selbstverantwortung der Schulen, durch die Einführung von Ganztagschulen und durch kompetenzorientierte Bildungspläne. Die Schulen sollen eigene Schwerpunkte setzen, um besser auf ihre standortspezifischen Voraussetzungen reagieren zu können.

Mit den komplexen Anforderungen, die sich aus dieser Situation ergeben, setzen sich in Hamburg die Pilotschulen Kultur auseinander. Sie haben einen Blick



Gymnasium Klosterschule: „Käptn Blaubär“
Fotos: Daniel Köhler

in ihre inneren Denk- und Entscheidungsstrukturen zugelassen und zeigen in dieser Dokumentation exemplarisch die möglichen Entwicklungswege vieler Schulen.



3. Drei Pilotschulen – Eine Übersicht

Die Pilotschulen Kultur mit ihrem breiten Angebot und ihrer Öffnung zur Lebenswelt im Stadtteil unterscheiden sich von den Schulen, die sehr spezifisch ausgewiesene Schwerpunkte in einem ästhetischen Fach setzen.

Die folgende Beschreibung der drei Pilotschulen Kultur beruht auf den Selbstdarstellungen der Schulen in der Öffentlichkeit, gegenüber der Kulturbehörde und auf den Bewerbungen um eine Teilnahme an dem Projekt „Pilotschule Kultur“. Aus den Bewerbungen wurden drei verschiedene Schulformen ausgewählt. Alle Schulen waren Ganztagschulen, weil es ein Ziel der Ganztagschulen ist, sich zum Stadtteil zu öffnen und intensiv mit außerschulischen Partnern, besonders auch im Bereich Kultur, zusammenzuarbeiten.

Die integrative Grundschule Chemnitzstraße hatte bereits eine langjährige Erfahrung in der Zusammenarbeit mit externen Künstlern und hat diese im Laufe des Projektes intensiviert und strukturiert.

Das Kollegium der Gesamtschule Harburg hat sich auf ein sehr weit gefasstes Verständnis von Kultur geeinigt und im Zuge des Pilotprojektes das Schulcurriculum daraufhin ausgerichtet.

Das Gymnasium Klosterschule setzt seit langem seinen Schwerpunkt in den musischen Fächern. Im Zuge des Pilotprojektes wurde die Kooperation der Fächer untereinander befördert und Präsentationen auch im Sinne von Eventmanagement bewerkstelligt.

Eine vergleichende Übersicht über alle drei Schulen bietet Anhang 3.

3.1. Die Grundschule Chemnitzstraße

3.1.1. Schul-Biografie

Der Stadtteil

Der Stadtteil Altona-Altstadt ist ein gemischtes Viertel im Wandel. Mit seinen für Hamburg vergleichsweise günstigen Mieten ist er für junge Familien, für Migranten sowie für Alleinerziehende attraktiv; auch viele Künstler leben in diesem Stadtteil.

Die Schule und ihre Schüler

Die Schule Chemnitzstraße ist eine drei- bis vierzügige Grundschule mit etwa 380 Kindern. Seit 12 Jahren ist sie eine integrative Regelschule, die in drei Jahrgängen je eine Integrationsklasse führt. Kinder aus eher



bildungsfernem und anregungsarmem Milieu lernen gemeinsam mit Kindern, deren Lebensumfeld eine erfolgreiche Lernbiografie begünstigen. Viele Kinder leben in beengten Wohnverhältnissen oder wachsen in schwierigen Familiensituationen auf. Es gibt eine enge Kooperation mit der Jugendhilfe. Sozialpädagogen arbeiten in der Schule und erreichen dort die Kinder sowie deren Eltern.

Die pädagogische Arbeit der Schule zielt darauf, die Kinder in ihrer Individualität zu achten, sie zu fördern und zu fordern und ihren Gemeinsinn zu entwickeln.

Etwa 50 bis 55 % der Kinder beziehen ihre kulturellen Traditionen aus dem nichtdeutschen Sprachraum. Die Lerngruppen sind daher so bunt wie der Stadtteil. Diese Heterogenität begreift die Schule als Chance, Offenheit für andere Menschen zu fördern und damit den Grundstein für kulturelle Bildung zu legen.

In der Begegnung mit den Künstlerinnen und Künstlern lernen die Kinder Menschen kennen, deren Lebensformen ihnen völlig neu sind und die ihnen etwas Existenzielles mitgeben, das für viele Kinder anziehend ist und Vorbildcharakter hat.

3.1.2. Schule und Kultur

Auf Initiative einzelner Kollegen begann vor 15 Jahren die Zusammenarbeit mit den Schlumpfern, einer Hamburger Gruppe von bildenden Künstlern mit geistiger Behinderung. Später wurde „Kreatives Schreiben“ eingeführt und die musikalische Erziehung intensiviert mit „Gino Musik“ und „Musica Altona“, die Kindern unabhängig von ihrer Herkunft und unabhängig von ihrem familiären Hintergrund die Möglichkeit bieten, ein Instrument zu erlernen. Künstler verschiedener Sparten wurden in die Arbeit einbezogen. Dieser Prozess mündete schließlich in das Pilotprojekt „Kulturschule“.

Die Schule Chemnitzstraße bewarb sich parallel als Ganztagsschule und als „Pilotschule Kultur“. Eine Rahmenbedingung war, dass sowohl im Regelunterricht als auch im ergänzenden Angebot des Wahlpflichtunterrichts und des Ganztagsangebots Themen bearbeitet werden mit dem Ziel, die kulturelle Teilhabe eines jeden Kindes im Laufe der Grundschulzeit zu gewährleisten. Die Integration und die Suche nach ganzheitlichen Fördermöglichkeiten war Ausgangspunkt und treibende Kraft für die Entwicklung der Schule. Nach den Erfahrungen der Schule Chemnitzstraße gewinnt diese Suchbewegung erst im Prozess ihre Gestalt und wächst mit den Anforderungen. Öffentliche Präsentationen der Kulturarbeiten von

Schülern und Künstlern sind dann das Ergebnis einer langfristig konzipierten Arbeit und keine einmaligen »Events«.

Besonders in der Zusammenarbeit mit Externen mussten zunächst Erfahrungen gesammelt werden, zum Beispiel dass man „klein anfangen“ muss. Alle Beteiligten lernten, mit unvorhersehbaren – manchmal chaotischen – Abläufen umzugehen. Inzwischen ist es gelungen, die Zusammenarbeit mit Externen in stabile Arbeitszusammenhänge zu bringen.

Als sich das Kollegium für die Bewerbung als Pilotprojekt fragte »Was bringen wir mit?«, lag es nahe, an die guten Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Künstlerinnen und Künstlern anzuknüpfen. Daraus entstanden gemeinsam getragene, neue Ideen.

Die Suche nach neuen Wegen zur kulturellen Bildung erfordert von allen Beteiligten persönliche sowie inhaltliche Offenheit und den Mut, unbekanntes Terrain zu betreten. Alle Beteiligten müssen die Reaktionen des Umfeldes ertragen können – eine Fähigkeit, die nicht jeder gleich aufbringen kann. Sie kann und muss in unterschiedlicher Weise erlernt werden, soll das Projekt gelingen.

Das Selbstverständnis der Schule Chemnitzstraße als Integrations- und als Kulturschule baut auf die Zusammenarbeit von Kindern, Kollegen, Eltern und Kulturschaffenden; entscheidend ist, dass die Kollegen dies wollen. Das zeigt sich daran, dass die Kollegen bereit sind, sowohl Aufgaben abzugeben als auch gemeinsam an einem Projekt zu arbeiten. Die Kolleginnen und Kollegen besuchen gezielt Fortbildungen, die sie bei der Entwicklung des kulturellen Profils der Schule einbringen. Das heißt, alle arbeiten fächerübergreifend und akzeptieren Unvorhergesehenes. In dieser Beziehung haben Grundschulen vielfach mehr Erfahrungen als weiterführende Schulformen. Darüber hinaus braucht es jedoch auch verständnisvolle Eltern, die nicht ablehnend reagieren, wenn Regelunterricht (z.B. Mathematikstunden) wegen eines Projektes im Bereich Kultur einige Male ausfällt.

Das kulturelle Profil der Grundschule Chemnitzstraße, das sich auch in der Gestaltung des Schulgebäudes zeigt, hat in den vergangenen Jahren die Schule im Stadtteil sehr attraktiv gemacht und dazu beigetragen, dass Eltern den Wegzug aus dem Stadtteil verzögern, bis ihr Kind die Grundschule Chemnitzstraße beendet hat.

Inhaltliches Konzept

Die inhaltliche Grundkonzeption sieht für jeden Schüler und jede Schülerin Basis- und Zusatzprojekte vor. Verbunden werden auf diese Weise Klassenunter-

richt und klassenübergreifende Projekte, der Wahlpflichtbereich sowie auch nachmittägliche Kurse in der Ganztagschule.

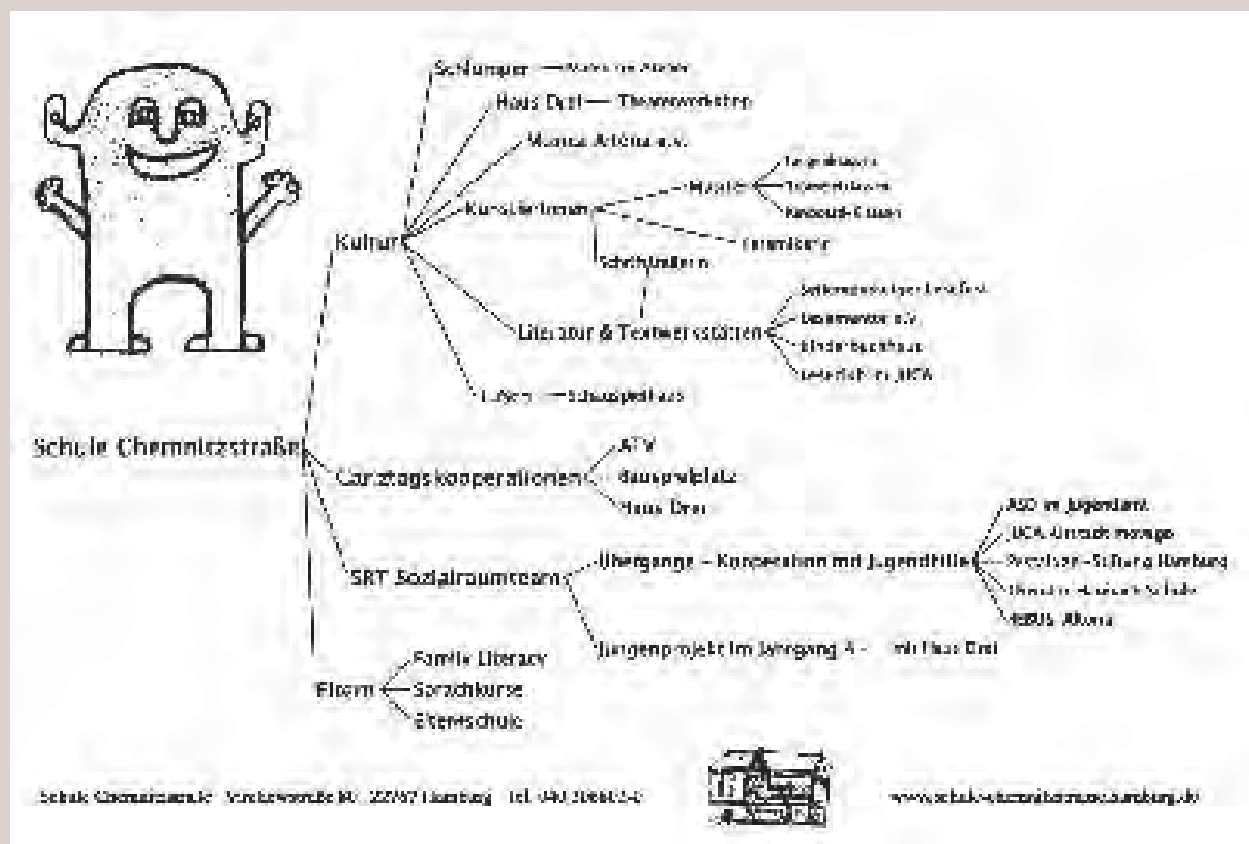
- ▷ Jedes Kind ist mehrfach beteiligt, jedes Kind sammelt beim Trommeln im Jahrgang 1 rhythmische Grunderfahrungen, und jedes Kind nimmt in längeren Arbeitsphasen ein Grundangebot bei den Schlumpfern wahr (ca. 8 Kinder besuchen das Atelier während des Regelunterrichts). Nach Klasse 1 fächert sich das Angebot auf in zeitlich umfangreiche Projekte im Bereich Darstellendes Spiel, Musik (Geigen- und Keyboardklassen) und Textwerkstätten sowie zeitlich begrenzte Projekte in Kooperation beispielsweise mit der Kunsthalle, dem Kinderbuchhaus oder der Kurzfilmschule (vgl. S. 12).
- ▷ Integriert und parallel finden regulärer Kunst- und Musikunterricht statt, klasseninterne Projekte, Darstellendes Spiel und ergänzend Wahlpflichtunterricht sowie nachmittägliche Kurse als Angebot im Rahmen der Ganztagschule.

Die Kinder der Grundschule erleben den institutionellen Unterschied zwischen Regelunterricht, Wahlpflichtunterricht und freiwilligen Ganztagsangeboten nicht. Für sie sind alle Unterrichtsangebote gleich wichtig.

Strukturelle Vernetzung der Angebote

Die Übersicht (S. 10) zeigt die systematische Vernetzung der Kurse und gibt sowohl eine Gesamtübersicht über die beteiligten Partner und Institutionen als auch eine Darstellung der Spartenverzahnung.

Schlumper Grafik



Kulturschule - Überlegungen für das Schuljahr 2006/2007

Jahrgang 1 VSK Musik

- 1. Halbjahr
wöchentliches Trommeln / Rhythustraining in 30-Minuteneinheiten für den ganzen Jahrgang
- 2. Halbjahr
eine Geigenklasse
eine Trommelklasse

Darstellendes Spiel

- Ganztag: Nach der Schuleingangsphase an den Kurstagen: „kleine Bühnenerfahrungen“ - Zirkuskurs, szenisches Spiel in Verbindung mit Märchen, Basteln und Malen,
- Integriertes Unterrichtsprojekt im 2. Halbjahr, eine Klasse mit Darstellendem Spiel in Kooperation mit Schauspieler(in) (N.N.)
- Bildende Kunst
Arbeiten im Schlumperatelier – epochal, Beginn nach der Schuleingangsphase, Angebot an den Kurstagen: „Malerei, Zeichnen, Gestaltung“

Jahrgang 2

Musik

- Eine Geigenklasse (N.N.)
- Eine Tastenklasse (N.N.)
- Eine Percussionsklasse (N.N.)
- Angebot im Rahmen von Wahlpflicht 2 –

Angebot an den Kurstagen

Darstellendes Spiel

- Eine Klasse Theaterprojekt „Comedia dell arte“ – N.N.
- Ein Kooperationskurs mit Haus Drei im Rahmen von WP2
- Angebot an den Kurstagen

Bildende Kunst

- WP Schlumper
- GTS-Kurs Schlumper
- WP aus dem Bereich Bildende Kunst

Jahrgang 3

Musik

- Eine Percussionsklasse (N.N.) Chor

Darstellendes Spiel

- Zwei Klassen mit Theaterprojekt
- WP „Comedia dell arte“ – N.N.
- WP _ Tanz

Bildende Kunst

- Arbeiten im Schlumperatelier
- WP Malen, Zeichnen, Gestalten

Jahrgang 4

Musik

- Eine Percussionsklasse (N.N.) 4c
- Eine Geigenklasse (N.N.) 4d
- Eine Tastenklasse (N.N.) 4a
- Ensemblespiel Cello / Geigen in Kooperation mit Musica Altona -Kinder aus 4c und 4b
- Chor 4 Besuch der Instrumentensammlung (kann auch schon in Jahrgang 3) Darstellendes Spiel:
- Theater-Projekt,- Kooperation Schauspieler(in), N.N. 4b WP _ Comedia dell arte, N.N.

Bildende Kunst

- WP _ Malen, Zeichnen, Gestalten, Schlumper
- Kreatives Schreiben mit N.N. in einzelnen Klassen, mit einzelnen Kindern oder auch im Rahmen GTS Jg. 2

Im Rahmen des kreativen Schreibens zum Schul-Logo in der Abbildung (S.10) stellten sich die Kinder und deren Eltern der Frage: „Was erzählt uns das ‚Schlumpermännchen‘?“ Indem sie ihre Gedanken dazu aufschrieben und verarbeiteten, kommunizierten sie ihre Lebenserfahrungen.

Die Abbildung (S. 11) dokumentiert die jahrgangsweise Vernetzung des Programms; die Übersicht stellt ein Beispiel aus dem Schuljahr 2006/2007 dar.

Stadtteil kennen und beteiligen sich auch außerhalb des Unterrichts an ihnen. Kulturangebote nach der Schule finden auch in den vertrauten Schulräumen und in Kooperationsstätten statt. So treffen sich die Schüler und Schülerinnen nach Schulschluss im „Haus Drei“ in den verschiedenen Werkstätten wieder und nutzen deren Ferienangebote.



Grundschule Chemnitzstraße: „Arche Altona“
Foto: Sabine Ahrens

Externe Mitarbeiter und außerschulische Lernorte

In der monatlich tagenden Stadtteilgruppe, in der sich Stadtteilinstitutionen und Anwohner im Hinblick auf soziokulturelle Aktivitäten im Stadtteil austauschen, arbeitet eine Kollegin mit. Die Schule ist ebenso im Sozialraumteam des Stadtteils vertreten.

Außerschulische Lernorte sind:

- ▷ „Haus Drei“, ein Stadtteilzentrum, das organisatorische, sozialpädagogische und materielle Ressourcen einbringt wie Räume, Mitarbeiter und Werkstatt-Material
- ▷ Schlumper Atelier
- ▷ Musica Altona; die Kinder nehmen die Angebote auch außerhalb des Regelunterrichts wahr
- ▷ Kinderbuchhaus
- ▷ Bühnen: Monsun Theater, Theaterschiff
- ▷ Klingendes Museum
- ▷ Kunsthalle, die regelmäßige Führungen anbietet
- ▷ Junges Schauspielhaus

Da sie den Schwerpunkt „kulturelle Bildung“ haben, lernen die Schülerinnen und Schüler der Grundschule Chemnitzstraße die entsprechenden Angebote im

Teamentwicklung/ Leitungsstruktur

Die Leitung des Projektes sowie die allgemeine Information basiert auf

- a. einer Kulturgruppe aus vier Mitgliedern; jede Sparte entsendet einen Vertreter. Entscheidungssachverhalte sind inhaltliche Planungen und Organisation, Finanzen, Kommunikation Lehrer – Künstler.
- b. einem schriftlichen Kulturinfo für das Kollegium und einem Elternbrief, in dem u.a. über die kulturellen Projekte berichtet wird. Das Thema ist regelmäßiger Tagesordnungspunkt auf Lehrerkonferenzen und der Homepage.
- c. der Zusammenarbeit mit dem Stadtteilzentrum „Haus Drei“. Sie ist über die drei Jahre des Pilotprojektes intensiviert und etabliert worden: In monatlichen Teamsitzungen (zwei Lehrer, zwei bildende Künstler, die Schauspielerin und die Leiterin des Kinderbereiches im „Haus Drei“) werden Inhalte, Veränderungen und wichtige organisatorische Eckpfeiler besprochen.

3.1.3. Finanzierung

Es gibt eine gesicherte Unterstützung durch einen Sponsor für den Pilotzeitraum; danach ist eine weitere Unterstützung offen. Darüber hinaus erhält die Schule kleinere Zuwendungen von Stiftungen.

Deutlich gesagt: Die Finanzierung der Kulturschule wird voraussichtlich ein Problem, weil sich immer mehr Schulen mit Kulturprofil um Sponsoren bemühen. Zugleich bieten immer mehr Künstler ihre Mitarbeit an. Es hat sich jedoch gezeigt, dass es leichter ist, Gelder für Sachkosten zu beschaffen als für Honorare. Darum rechnet die Schule damit, langfristig stärker auf eigene Einnahmen angewiesen zu sein.

3.1.4. Lernen

Individualisierung und Selbstverantwortung

„Weltmeister“ – das 3. Ganzjahrestheaterprojekt in Kooperation mit dem Stadtteilkulturzentrum „Haus Drei“ – basiert auf einer Idee der Kinder und ist aus deren Schulalltag entstanden. Die Sparten zu verzahlen (z.B. Kulissenbau als Bestandteil des Projekts) ergab sich als Sachzwang. Jeder Teilnehmer hat während der Vorbereitungen seinen Platz gefunden. Dieses Finden ist ein zentraler Teil des Lernprozesses.

Das Maß und die Intensität, mit der die Schülerinnen und Schüler selbst Verantwortung für das Gelingen der Theateraufführung übernahmen, war auch von der Unterstützung der Eltern abhängig. Die Eltern- und die Schülerbeteiligung gestaltete sich allerdings unterschiedlich. Während der Planungsphase sollten auf dem Wege des forschenden Lernens zum Beispiel Festtagsbräuche recherchiert werden. Allerdings lehnten manche Schülerinnen und Schüler es ab, über Feste in der Heimat ihrer Eltern zu berichten. Nachdem die, die sich nicht beteiligen wollten, erlebten, was ihre Mitschüler vortrugen, revidierten sie ihre Meinung: »Das hätte ich auch gekonnt; das hätte ich auch mitbringen können.« Die Beiträge anderer ermutigten sie, sich künftig ebenfalls einzubringen. Sie erfuhren konkret, dass vor dem Hintergrund des Fremden Eigenes neu erfahren wird und dass ein Perspektivwechsel das Verständnis für andere wecken kann.

In der Grundschule Chemnitzstraße werden keine Noten, sondern Berichtszeugnisse ausgegeben. Darin wird die Teilnahme und ggf. ein Hinweis auf besondere Leistungen ausgewiesen. Bei nachdrücklichem Stören ist auch ein Ausschluss aus Kursen prinzipiell möglich.

Zur schulischen Organisation: Meistens bekommen die Klassen Künstlerpartner, mit denen sie über mehrere Schuljahre kontinuierlich – insbesondere im Bereich Musik oder projektorientiert im Darstellenden

Spiel arbeiten. Alle Eltern in den Vorschulklassen und ersten Klassen werden zu „family literacy Gruppen“ eingeladen, die Eltern und Kindern mit Migrationshintergrund beim Erwerb der deutschen Sprache helfen. Für die kulturellen Angebote im Rahmen des Darstellenden Spiels, der Instrumenten- und Kunstklassen entstehen den Eltern keine Kosten.

Bildungspläne

Für die standortspezifische Konkretisierung der Anforderungen lassen die Bildungspläne der Grundschule ausreichend Raum.

3.1.5. Qualitätssicherung und Evaluation

Die Grundschule Chemnitzstraße misst ihren Erfolg daran, was das einzelne Kind lernt. Das pädagogische Ziel ist, dass die Kinder ihre eigene Persönlichkeit entwickeln. Ob dieses Ziel erreicht wird, kann weder quantitativ noch qualitativ erfasst werden noch nach qualitativen Normen. Persönlichkeitsbildung ist ein ständiger Prozess. Schulische Bildung ebnet dafür die Wege.

Ein Indiz für den Erfolg ist, dass das Schulprofil im Stadtteil und darüber hinaus auf eine breite Akzeptanz stößt. So lagen dieses Jahr Anmeldungen für zwei weitere Klassen vor. Die Eltern ihrerseits äußern Wünsche und machen Vorschläge und fragen gezielt nach, ob bestimmte Kurse angeboten werden, bzw. ob sie nicht angeboten werden könnten.

Darüber hinaus eröffnet die Schule Chemnitzstraße auch für Externe, die nicht im Stadtteil wohnen, ein attraktives Tätigkeitsfeld. Sie bieten der Schule ihre Mitarbeit an und möchten sich in die schulische Arbeit integrieren. Auch auswärtige Lehrkräfte möchten in den Projekten mitarbeiten und Kollegiumsmitglieder werden.

Allerdings belegen die schulische Erfahrungen, dass die Schülerinnen und Schüler lernen müssen, sich auf die Angebotsfülle einzustellen. Eine breite Angebotspalette bedeutet auch, dass individuelle Prioritäten gesetzt und Entscheidungen getroffen werden müssen. Es wäre jedoch übertrieben von „Angebotsorientierung“ zu sprechen, weil die Kinder zwar wählen (Ganztagsangebot, Wahlpflicht), aber eben nicht in jedem Fall, z.B. wenn es ein Klassenprojekt ist.

Es kommt vor, dass Schüler zunächst ein Kulturangebot nicht annehmen wollen. In der Zuschauerrolle aber werden sie „angesteckt“. Wer schließlich doch mitmacht, hat vielfach Erfolge, die im „normalen“ Unterricht so nicht erfahren werden. Für viele Schülerinnen und Schüler erhöht ihr persönlicher Erfolg im Kulturprojekt die Akzeptanz bei ihren Mitschülern.

3.1.6. Öffentlichkeitsarbeit

Die Schule stellt die Ergebnisse ihrer Arbeit auf vielen Veranstaltungen vor, z.B. bei Auftritten im Haus Drei, im Monsun-Theater, auf dem Theaterschiff sowie auf Einladung von Sponsoren auf Konzerten. Ausstellungen und eine Homepage sowie manchmal ein Artikel im Altonaer Wochenblatt und die Teilnahme an Wettbewerben ergänzen die Öffentlichkeitsarbeit. Darüber hinaus gibt es eine regelmäßige Kontaktpflege über Briefe und Infos für die Sponsoren und Stiftungen.

3.1.7. Anmerkung zu Beobachtungen und Problemfeldern

Bei der Zusammenarbeit mit Externen ist die individuelle Kompetenzerweiterung und schulische Professionalisierung der beteiligten Künstler und der Lehrkräfte bedeutend. Die Zusammenarbeit von

reflektieren. – Eine Dimension, die Schülerinnen und Schülern sehr bekannt ist.

Als sehr hilfreich für das Pilotprojekt Kulturschule erwies sich die Vorgabe, mit externen Künstlern zusammenzuarbeiten. Zu fordern, alle Projekte müssten „innovativ“ sein, ist aus der Sicht der Schule jedoch weniger sinnvoll. Es muss mit den Voraussetzungen gearbeitet werden, die die Schule personell, räumlich und materiell bietet. Bewährte Konzepte und Verfahren sollten zwar ständig überprüft werden, aber das Neue ist nicht allein deshalb gut, weil es neu ist. Es gilt auch, Bewährtes langfristig zu erhalten. Nicht jede Entwicklung ist im guten Sinne ‚innovativ‘. Sollte zum Beispiel die finanzielle Unterstützung wegfallen, wie sie während der Projektzeit von der Kulturbehörde geleistet wird, können bedeutende Projektabschnitte nicht fortgeführt werden.



Lehrkräften und Künstlern ist eine arbeitsbegleitende indirekte Fortbildung beider. Für Lehrkräfte bedeutet dies, sowohl die spezifischen Kompetenzen zu akzeptieren, die der Künstler einbringt, als auch zu berücksichtigen, dass ästhetisches Handeln jenseits der schulischen Fächer für die Kinder wichtig ist. Lehrkräfte erleben die Kinder und sich selbst als Pädagogen anders, wenn sie den Umgang des nichtpädagogischen Personals mit ihren Schülern erfahren und begleiten. Das schließt ein, auf eigene Grenzen zu stoßen oder gar gestoßen zu werden und diese zu

3.1.8. Die Kulturschule sichern und ausbauen:

- A. Es müssen hinreichend Ressourcen (Geld, Räume) vorhanden sein. Problematisch könnte ein sich entwickelnder „Wettkampf“ um Sponsoren werden, der besonders mit zunehmender Anzahl von Schulen zu erwarten ist, die sich auf dem kulturellen Gebiet engagieren.
- B. Offenheit auf Seiten der Lehrkräfte und der Künstlerinnen und Künstler ist der Nährboden für alle Projekte, ebenso wie eine gute Kooperation von Kollegium, Externen, Eltern, Schülerinnen und Schülern.

- C. Die Schule sollte sich nicht als Einzelinstitution verstehen, sondern sich auch vernetzen mit den behördlichen und nichtbehördlichen Institutionen im Stadtteil.
- D. Feste Verankerung im Kollegium
 - a. Nicht nur einige Kollegen interessieren sich für Kultur
 - b. Das Interesse der Schulleitung ist deutlich ausgeprägt
 - c. In der Schule gibt es klare Strukturen

3.1.9. Perspektive

Die Schule Chemnitzstraße setzt gegenwärtig auf die Vertiefung und Weiterentwicklung ihrer zentralen Schwerpunkte als Integrationsschule, Ganztagschule und Kulturschule.

3.2. Gesamtschule Harburg

3.2.1. Schul-Biografie

Der Hamburger Bezirk Harburg mit seinem südlichen Umland zeigt alle Merkmale eines Industriestandortes im Wandel: den schwierigen Übergang von alten Industrien zu neuen Technologien, eine ausgeprägte Tradition als Arbeiterstadtteil, multiethnische Milieus als Folge von Arbeitsmigration in unterschiedlichen Stadien der Integration, schließlich einen eigenen „Speckgürtel“ mit einem attraktiven Umland. Die Probleme des Stadtteils sind offenkundig: eine hohe Arbeitslosenrate und ein hoher Anteil von Migranten, deren Kulturen und Eigenheiten sich wechselseitig noch immer fremd sind und dazu das beharrliche Gefühl in der Bevölkerung, nur am Rande zu Hamburg zu gehören.



Die Schule und ihre Schülerinnen und Schüler

Die Schülerinnen und Schüler der Gesamtschule Harburg spiegeln ihren Stadtteil. Zwei Drittel der Elternhäuser können als eher kulturabgewandt bezeichnet werden. Sie suchen von sich aus keinen Zugang zu kulturellen Ereignissen im herkömmlichen Sinn. Eine gemeinsame, integrierende kulturelle Identität der Schülerinnen und Schüler ist also vorerst nicht zu erwarten. Eher besteht die Gefahr paralleler Entwicklungen. Als Kulturschule will die Gesamtschule Harburg dazu beitragen, dieser Gefahr zu begegnen.

Die Gesamtschule Harburg hat dazu das Potenzial, sie bedarf aber dringend der Optimierung ihrer äußeren und inneren Strukturen, um alle Möglichkeiten ausschöpfen zu können. Eine Schärfung des spezifischen Schulprofils als Kulturschule in Verbindung mit der Umstrukturierung zu einer Ganztagschule sieht die Gesamtschule Harburg als einen sinnvollen Schritt.

3.2.2. Schule und Kultur

Die Gesamtschule Harburg hat seit Mitte der achtziger Jahre einen langen Weg der inneren Schulentwicklung zurückgelegt, auf dem vor allem die Einführung von Integrationsklassen und zeitgenössische pädagogische Aspekte die Diskussionen im Kollegium bestimmten. Die Erfolge der Schule im Umfeld des Faches Musik seit 1993, aber auch im Darstellenden Spiel waren schließlich treibende Motive, um sich als Kulturschule zu bewerben.

Inhaltliches Konzept

Vor der Bewerbung stellte das Kollegium sich die Grundsatfrage: Was ist Kultur? Gemeinsam kam es zur Überzeugung, das Kulturverständnis nicht nur auf die ästhetischen Fächer, also die darstellenden und bildnerischen Künste sowie Musik zu beschränken. Unter dem Begriff „Kultur“ fasst die Gesamtschule Harburg jetzt alles zusammen, „was der Mensch sowohl der Umwelt als auch seiner eigenen Entwicklung dem natürlichen Zustand hinzufügt.“ (Internet-Auftritt: vgl. 7)

Das heißt: Hinter der Kulturschulen-Idee steht in der Gesamtschule Harburg der Anspruch, dass sich Schülerinnen und Schüler über Kulturprojekte mit wichtigen gesellschaftlichen Themen auseinandersetzen, dass sie zur Selbstreflexion und zum Selbstausdruck angeregt werden und ihre Persönlichkeiten entfalten können. Wer sich künstlerisch ausdrücken kann und dies in einer Aufführung oder einer Ausstellung zeigt, erfährt eine Bestätigung seiner selbst und lernt auch, die Ausdrucksfähigkeit und Darstellungsweise anderer zu begreifen und wertzuschätzen. Dadurch trägt Kultur zur Bildung einer selbstbewussten und offenen Persönlichkeit bei, die eine Basis jeder demokratischen Gesellschaft ist. Unter Kultur versteht die Gesamtschule Harburg allerdings auch den baulichen Zustand des Schulgebäudes und freundliche Umgangsformen im täglichen Miteinander.

Strukturelle Vernetzung

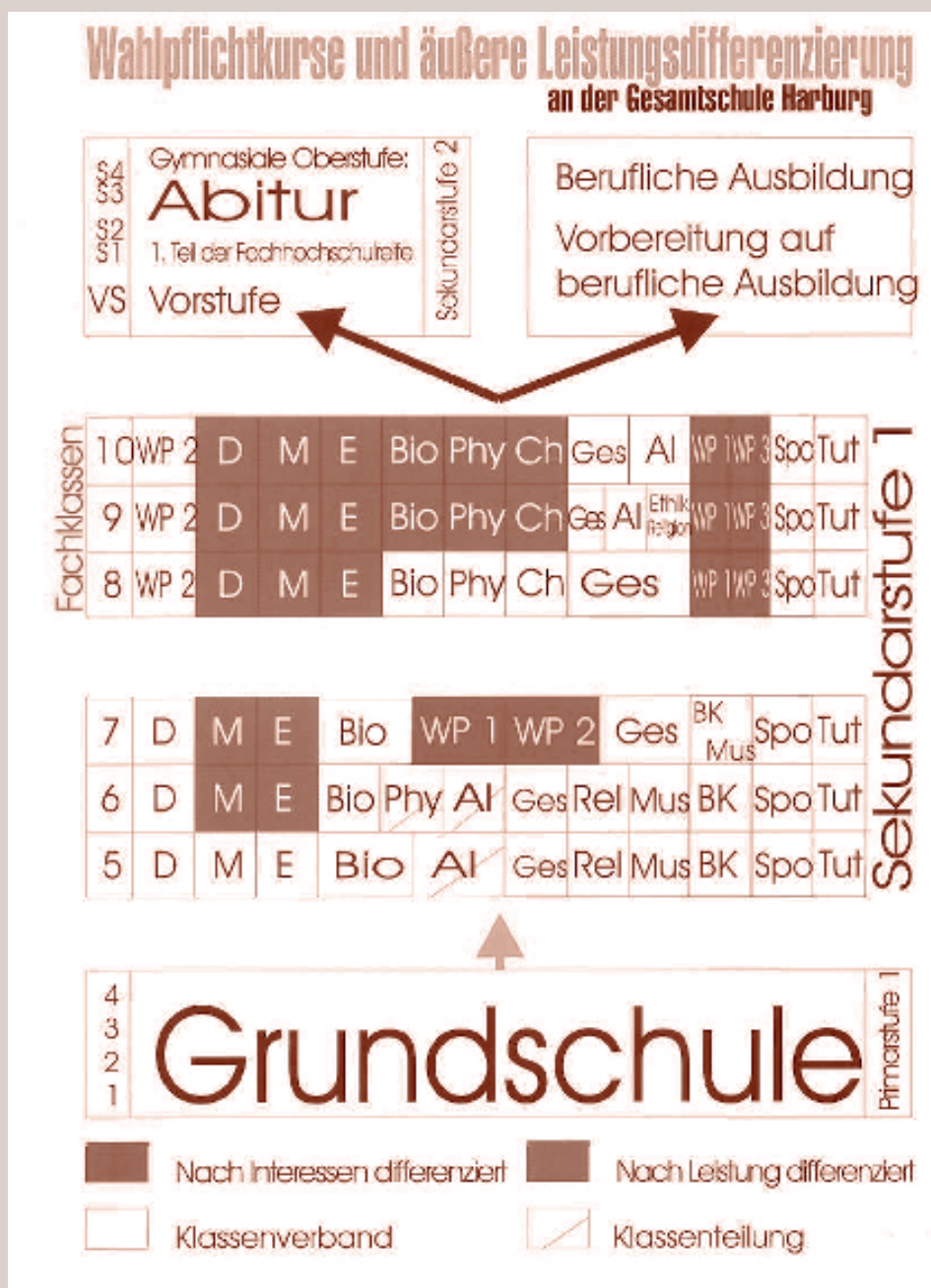
Seit den Neunzigern arbeiten die Sparten Kunst, Musik und Darstellendes Spiel im Rahmen von Fachtagen zusammen. Diese Fachtage umzusetzen, erforderte pragmatische Änderungen im Ablauf des Schulalltags. Das führte aus der Perspektive anderer Fächer, z.B. Sport, Naturwissenschaften und Technik

zu kritischen Anfragen, da Unterricht ausfiel. Diese Fächer fühlten sich benachteiligt und warfen daher die Frage auf, ob diese Veranstaltungen nicht in Teilen „zu elitär“ seien. Daher stellte sich die Aufgabe, alle Kolleginnen und Kollegen, unabhängig von den von ihnen unterrichteten Fächern aktiv in das Projekt einzubinden. Das gelang mit Hilfe eines weitgefassten Verständnisses von „Kultur“ (vgl. oben). Eine Sprech- und Vortragstechnik, die die Schülerinnen und Schüler im Darstellenden Spiel lernen, hilft zum Beispiel, ein Referat in Biologie vor einer Parallelklasse zu halten.

So ergibt sich auch der Anspruch der Gesamtschule Harburg, die Fächer in einem Gesamtkonzept in der Abfolge der Jahrgänge strukturell zu integrieren: Die institutionell-organisatorische Form in der Sekundarstufe I ist das Fachklassenmodell, dem der weite Kulturbegriff zu Grunde liegt. Im konzeptionellen Ansatz der Gesamtschule Harburg verweist der Inhalt »weites Kulturverständnis« auf die Struktur »Fachklassenmodell« und umgekehrt.

Am Ende der Klasse 6 wählen die Schülerinnen und Schüler zwei Wahlpflichtfächer aus. In der Regel werden angeboten Literatur/Darstellendes Spiel, Französisch, Spanisch, Natur und Technik, Naturwissenschaften, Arbeitslehre, Erdkunde und Geschichte, Bildende Kunst und Medien, Sport und Musik. Das zweite Wahlpflichtfach wählen die Schülerinnen und Schüler in Klasse 7 nach Neigung. Daraus geht in Klasse 8 die Fachklasse hervor. Die in der Übersicht rot gekennzeichneten Bereiche (WP3 Bereich in der Abbildung S. 17) weisen einen klassenübergreifenden Unterricht aus, so dass interessendifferenzierte Fachklassen parallel bestehen. Die möglichen Kombinationen ergeben sich aus der folgenden Übersicht (vgl. Übersicht S. 17).

Dieses Fachklassenmodell spiegelt die Systemvoraussetzungen einer Gesamtschule. Die für die „Pilotschule Kultur“ wichtige strukturelle Verzahnung der ästhetischen Fächer untereinander sowie mit dem Kernunterricht soll über die Verknüpfung dreier Bausteine erreicht werden:



I. Fachklassenmodell

II. Projekte

III. Erwan (Erweitertes Angebot): In der teilgebundenen Ganztagsschule ist Unterricht an zwei Tagen (dienstags und donnerstags) bis 16.00 Uhr verpflichtend.

An den restlichen Tagen kann das offene Angebot Erwan wahrgenommen werden.

In der Oberstufe wird dieses Konzept wie folgt weiter entwickelt:

Profilbereich Medien und Gesellschaft

Profilgebendes Fach: PGW (Politik, Gesellschaft, Wirtschaft)

Begleitendes Unterrichtsfach: Bildende Kunst

Ziele:

- Kritische Auseinandersetzung mit Medien
- Selbstständige Erarbeitung von Themen an Fallbeispielen
- Präsentation der Ergebnisse in journalistischen Textsorten

Profiltag: Simulation einer Redaktion

Am Profiltag wird eine Redaktion simuliert. Die Schüler erarbeiten sich Themen an Fallbeispielen selbstständig, indem sie recherchieren, Interviews durchführen und die Ergebnisse in verschiedenen journalistischen Textsorten präsentieren.

Präsentation der Ergebnisse einmal im Semester in Form einer Zeitung für die Schulöffentlichkeit.

Zusammenarbeit PGW – Kunst

Je ein Thema / Fallbeispiel im Semester wird in Zusammenarbeit zwischen beiden Fächern unterrichtet. (siehe Tabelle)

PGW Politik Gesellschaft Wirtschaft	Bildende Kunst
<u>Wirtschaft</u> <u>Globalisierung und der Standort Hamburg</u> An Fallbeispielen soll die Auswirkung der Globalisierung auf Hamburger Betriebe untersucht werden.	<u>Alltagskultur</u> <u>Werbung in Film, Foto, Layout</u> Untersuchung der Werbung und des Internet-Auftritts der betreffenden Firma unter künstlerischen Aspekten
<u>Gesellschaft</u> <u>Formen des privaten Lebens im Wandel</u> Untersuchung an einem Fallbeispiel z.B. des Zusammenlebens der Geschlechter, der Generationen, der Kulturen,	<u>Freie Kunst</u> Untersuchung von Gemälden u.a. über die Gesellschaft und das private Leben früher und heute (zum selben Aspekt wie in PGW)
<u>Politik</u> <u>Das demokratische System</u> aktuelles Fallbeispiel zu demokratischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozessen, (z.B. aus dem Bereich Städtebau)	<u>Architektur</u> Auswirkungen politischer Entscheidungen und Machtstrukturen auf die Architektur und den Städtebau,
<u>Internationale Politik</u> Aktuelle internationale Konflikte: Untersuchung eines internationalen Konflikts an einem Fallbeispiel (z.B. Afghanistan, Nahostkonflikt...)	<u>Freie Kunst</u> Krieg als Thema in der Kunst Kunst anderer Kulturen (passend zu dem Fallbeispiel in PGW z.B. afghanische Kunst, israelische Kunst...)

Seminarkurs

Ziele: Verbesserung des Schreibstils, Kenntnis journalistischer Textsorten, Möglichkeiten der Recherche, Kooperation mit außerschulischen Institutionen

In Vorbereitung ist folgender Profilbereich:

**Der entfesselte Mensch
als Herrscher der Welt?**

Philosophie und Theater bearbeiten Probleme der modernen Biologie

Stundenaufteilung innerhalb des Profils

- 3 Std. Biologie
- 1 Std. Philosophie
- 1 Std. Darstellung des Spiel
- 2 Std. Seminarekurs

Semesterende-Fragestellungen sollen eine Klammer zwischen den Profildisziplinen darstellen und werden mit den Schülern zusammen entwickelt.

OBERTHEMEN PRO SEMESTER

1. **Gentechnik: Manipulation – Rettung oder Untergang**
2. **Evolution: Der sechste Tag - Zufall oder Schicksal**
3. **Neurobiologie: Identität und Illusion**
4. **Ökologie: Nach uns die Sintflut**

An der Gesamtschule Harburg sollen alle Fächer mitwirken, um demokratische und soziale Traditionen in Harburg zu bewahren. Der Beitrag der Fächer Erdkunde, Geschichte, Gesellschaft ist zum Beispiel, Kulturlandschaften, Kultivierungsmethoden und die Entwicklung von Wohn- und Industriegebieten mit den Schülerinnen und Schülern zu erkunden.

Für das Pilotprojekt Kulturschule sah die Gesamtschule Harburg auch eine Chance zum religiösen Dialog. Angesichts einer immer weiter voranschreitenden Säkularisierung auf der einen Seite und der sich immer häufiger in religiösen Kontexten formierenden „Parallelgesellschaften“ auf der anderen, rückt die Bedeutung der Religion als ein Fundament kultureller Entwicklung wieder ins Blickfeld. Sowohl die Säkularisierung wie die religiös fixierten Parallelgesellschaften gibt es auch im Schulalltag der Gesamtschule Harburg. Hier steht einzelnen kirchlich sehr engagierten Schülerinnen und Schülern und kleinen Schülergruppen eine große Mehrheit kirchenferner Schüler gegenüber. So gibt es Schüler und Schülerinnen, deren familiäres Umfeld von den unterschiedlichsten nichtchristlichen Glaubensstraditionen geprägt ist und die dies selbstbewusst, mitunter aber

auch mit dem Ziel einer dezidierten Abgrenzung von ihren Mitschülern, in den Schulalltag hinein tragen. Der Religionsunterricht bemüht sich seit längerem, Ansätze einer interkulturellen dialogischen Religionspädagogik in den Projekten der Jahrgangsstufen 5 und 6, sowie in Themenschwerpunkten einzelner Semester der Vor- und Studienstufe zu realisieren.

Externe Mitarbeiter und außerschulische Lernorte

Die Kooperation mit externen Künstlern war zunächst beeinträchtigt, weil einige Künstler nicht hinreichend bereit waren, sich auf die Schulsituation einzulassen. Sie waren zwar hochengagiert, aber die Zusammenarbeit mit den Schülerinnen und Schülern war teilweise problematisch. Für viele Lehrkräfte war der Arbeitskontakt mit den Künstlern jedoch anregend; sie gewannen als Beobachter und im Co-Teaching mit den Externen neue Einsichten in Bezug auf die Schule als Institution, die Schülerinnen und Schüler sowie auf sich selbst. Die Künstler sind teilweise auch im Unterricht anwesend; in den Fächern Kunst und Musik sind sie dauerhaft beteiligt – wenngleich in begrenzter Anzahl.

Die Stadt- und Landkultur kann in Zusammenarbeit

mit dem Helms-Museum (Abt. Stadtgeschichte) und dem Museum am Kiekeberg (Freilichtmuseum zur Kultur und der Lebensweise in der Winsener Marsch und der nördlichen Lüneburger Heide) erforscht und dargestellt werden. Diese Form der Kooperation hat auch in früheren Jahren stattgefunden (Projekt „Binnenhafen, Silo“, „Industrialisierung“).

Didaktik und Methodik des Kulturschulkonzeptes der Gesamtschule Harburg verweisen aufeinander. Grundprinzip ist eine präsentationsorientierte Pädagogik. Diese steht ergänzend zu der allgemeinen, durch Richtlinien und andere Vorgaben definierten schulischen Alltagsarbeit: Den Schülerinnen und Schülern werden gesellschaftliche Grundwerte und Tugenden nahegelegt. Sie werden dazu angehalten, ihre Arbeitsergebnisse und sich selbst öffentlich zu präsentieren. Damit erfüllt die Gesamtschule Harburg seit langem schon die Forderungen von Handwerk, Handel und Industrie und leistet indirekt einen Beitrag zur Berufsorientierung. Dies ist angesichts der sehr heterogenen und teilweise äußerst problematischen Schülerschaft der Schule ein besonderer Erfolg.

Teamentwicklung/ Leitungsstruktur

Leitendes organisatorisches Zentrum ist die „Kulturgruppe“, sie übernimmt die notwendigen koordinierenden Tätigkeiten; sie sorgt für Kontinuität bei Einzelaufgaben, für Öffentlichkeitsarbeit, für strukturelle Kontinuität sowie für Event-Management und Evaluation. Letzteres kann nur im Rahmen des engen Zeitbudgets geleistet werden. Mitglieder der Leitungsgruppe sind die Kulturbeauftragte der Schule und die verantwortlichen Lehrkräfte für Darstellendes Spiel und Technik und wenige Schüler.

3.2.3. Finanzierung

Sponsoren zu finden, gestaltet sich schwierig. Die Gesamtschule Harburg ist im Wesentlichen auf Einnahmen aus ihren öffentlichen Veranstaltungen angewiesen, z. B. aus dem Chor Gospeltrain, den Musicals und der Kulturkantine.

3.2.4. Lernen

In den Lerngruppen treffen Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichen Stärken und Schwächen zusammen. Für den Lernerfolg entscheidend ist „die Mischung“, denn die „Zugpferde“ motivieren die anderen. In Musik treffen Schüler mit Vorkenntnissen und Anfänger zusammen.

Da die Teilnahme an Erwan freiwillig ist, ist es schwierig, die Kontinuität zu sichern; das gelingt den Lehrkräften in der Regel leichter als den externen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Die Erfolge des pädagogischen Konzeptes zeigen sich vor allem im Bereich der Persönlichkeitsbildung, also zum Beispiel im Durchhaltevermögen, in Pünktlichkeit, Verlässlichkeit und Teamgeist. In der sachbezogenen Zusammenarbeit erfahren die Beteiligten, dass ihre Idee, ihr Können wichtig ist, damit das Gesamtprojekt gelingt. Ein Schüler wollte trotz eines erfolgreichen Schulabschlusses wiederholen, um noch einmal beim Theaterstück mitwirken zu können.

In Einzelfällen ergaben sich aus der Mitarbeit im Umfeld Technik auch schon Berufsperspektiven für Schüler, indem sie über Tätigkeiten im Bereich Kulissenbau, Beleuchtung usw. eigene Stärken und Interessen erleben konnten.



Gesamtschule Harburg: „Mal eben um die Welt“
Fotos: Peter Noßek



Gesamtschule Harburg: „Mal eben um die Welt“
Fotos: Matthias Czech und Peter Nošek

Um das persönliche Portfolio bei Bewerbungen zu ergänzen, hat die Gesamtschule Harburg einen Kulturpass eingeführt, in dem die Schüler dokumentieren, wann und wo sie mit welchem Schwerpunkt an kulturellen Veranstaltungen teilgenommen haben.

3.2.5. Qualitätssicherung und Evaluation

Zur Selbstreflexion und zu einer fundierten Selbstevaluation ist es unter dem ständigen Handlungsdruck noch nicht gekommen. Zudem wären professionelle und materielle Hilfen von Außen wünschenswert. Im dichtgedrängten Schulalltag kann die Forderung, sich zu präsentieren, auch als Zwang empfunden werden.

Die Erfolge des Konzeptes Kulturschule spiegeln sich jedoch in den Anmeldezahlen für die Gesamtschule Harburg. Sie sind in den letzten Jahren deutlich gestiegen, es gibt mehr Anmeldungen als die Schule aufnehmen kann. Eltern äußern bei der Anmeldung klare Erwartungen und zeigen sich verärgert, wenn ihr Kind abgelehnt werden muss.

3.2.6. Öffentlichkeitsarbeit

Alle Fächer nehmen an der Kulturarbeit teil; deren Grundprinzip ist, dass die Schüler die Ergebnisse ihrer Arbeit präsentieren. Sie finden damit breite Anerkennung. Herausragend ist, dass die Gesamtschule Harburg als einzige Schule in Hamburg regelmäßig musikalische Beiträge auf dem Evangelischen Kirchentag leistet.

Die örtliche Presse berichtet über die Gesamtschule Harburg, setzt dabei allerdings eigene Akzente.

3.2.7. Anmerkung zu Beobachtungen und Problemfeldern

Nicht bei allen Eltern traf und trifft das Projekt Kulturschule auf uneingeschränkte Zustimmung. Wenn Kinder – verkürzt gesprochen - in PISA-Fächern weniger gut sind, fragen Eltern nach, ob nicht im Unterricht in diesen Fächern verstärkt gearbeitet werden müsste. Bildungsferne Elternhäuser werfen auch die Frage auf: „Was bringt Kultur?“

Rückblickend ergibt sich, dass die inhaltliche Alternative für die Gesamtschule Harburg gewesen wäre, weiterhin eine ‚normale‘ Gesamtschule zu sein. Nach den positiven Erfahrungen mit dem Fachklassenmodell kam der Wunsch auf, das pädagogische Konzept in die Breite zu entwickeln. Die Gespräche mündeten in dem weiten Verständnis von Kultur; impulssetzend waren einerseits die Initiativen der ästhetischen Fächer und andererseits die Hinweise anderer Fächer, Kultur mehrdimensional zu verstehen und dementsprechend in der schulischen Arbeit zu realisieren.

Sowohl bei der Entwicklung der inhaltlichen Aspekte wie auch bei der Organisationsentwicklung war die Schule auf sich selbst gestellt.

3.2.8. Die Kulturschule sichern und ausbauen:

- A. Zeit: Viele Kolleginnen und Kollegen engagieren sich auch außerhalb der ‚normalen‘ Arbeitszeit, um das Projekt konzeptionell zu entwickeln und umzusetzen. Um eine schulinterne Evaluation durchzuführen, fehlt die Zeit.

ihren Beitrag erkennen und erfahren, dass es auch für sie vorteilhaft ist, wenn das Projekt gelingt. Die Teilnahme am Projekt zeigt, dass alle Kolleginnen und Kollegen Kultur als profilbestimmend akzeptieren und nicht als von Außen aufgezwungen empfinden. Darum müssen die Unterrichtsinhalte curricular abgestimmt werden. Die Art und Weise, wie Eltern und



Gesamtschule Harburg: „Mal eben um die Welt“
Fotos: Matthias Czech und Peter Noßek

- B. Fortbildung: Eine Unterstützung des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung wäre am sinnvollsten im Bereich eines Fortbildungsangebots für Akquise/ Fundraising und Öffentlichkeitsarbeit angesiedelt. Kräfte mit dem Schwerpunkt Kulturmanagement an den Schulen wären sinnvoll.

Schülerinnen und Schüler von der Schule sprechen, soll ein Identifikationsmerkmal sein.

- C. Materielles

Räume: Es müssen hinreichend Räume mit der notwendigen Ausstattung in der Schule und außerhalb vorhanden sein.

Finanzen: Es müssen F-Stunden (funktionsbezogene Aufgaben sind die Aufgaben, die mit einer besonderen Funktion von Lehrkräften in einer Schule und nicht direkt etwas mit deren Unterrichtsverpflichtung zu tun haben) als Ressourcen für Kulturgruppen vorhanden sein.

- D. Präsentation und Akzeptanz (nach außen und innen): Das Kollegium muss ‚mitgenommen‘ werden, d.h. jede einzelne Lehrkraft muss ihre Position und

- E. Als sehr hilfreich wurde die Schirmherrschaft der Kulturbehörde wahrgenommen.

3.2.9. Perspektive

Die Gesamtschule Harburg arbeitet daran, das Projekt fortzusetzen und plant, ein Kulturband einzurichten. Dieses soll ein Curriculum fächerübergreifender Projekte und fachspezifischer Themen ausweisen, das die Fächer Geschichte, Biologie, Religion und Soziales Lernen sowie eines der Fächer Arbeitslehre, Sport, Musik, Bildende Kunst und eine zusätzliche Stunde zusammenfasst. Kulturarbeit findet dann für alle Schüler der Jahrgänge 5-7 im regulären, verbindlichen Unterricht und in den vier Stunden des erweiterten Ganztagsangebots auf freiwilliger Basis statt. Im Unterricht des Klassenverbandes soll „Kulturarbeit“ in den drei Bereichen

- Sprache und Darstellende Künste

- Bewegung und Musik sowie
- Forschen in Naturwissenschaft und Gesellschaft präsenta-
tionsorientiert sein. Dies wird Änderungen
der Stundentafel zur Folge haben.

Unter dem Leitspruch „Kunst trifft Wissenschaft = Kultur“ gestaltet die Gesamtschule Harburg ihre schulische Zukunft mit dem Schulversuch »Schule mit besonderer kultureller Prägung«. Mit diesem Schulversuch reagiert die Gesamtschule Harburg darauf, dass sie in den vergangenen Jahren gezwungen war, Schüler abzuweisen, die gerne die Gesamtschule besucht hätten, aber nicht



Gesamtschule Harburg
Fotos: Peter Nošek und Edwin Evers

im direkten Einzugsgebiet wohnten. In den vergangenen Jahren hing die Aufnahme von Schülerinnen und Schülern an allen weiterführenden Hamburger Schulen ausschließlich von der Entfernung des Wohnortes zur Schule ab. 2008 beginnt an der Gesamtschule Harburg ein Schulversuch, der ein alternatives Verfahren bei der Aufnahme von Schülerinnen und Schülern in die Klasse 5 erlaubt.



Gesamtschule Harburg: „Mal eben um die Welt“
Fotos: Matthias Czech und Peter Nošek

35 Prozent der Schülerschaft können unabhängig vom Wohnort nach dem kulturellen Profil der Schule ausgewählt werden. Im Anmeldegespräch befragt die Gesamtschule Harburg die Eltern nach den kulturellen Vorerfahrungen ihrer Kinder. Die Noten in Kunst/Musik, Deutsch, Sachkunde, Mathematik und Sport und die Zeugnisbemerkungen über das Sozial- und Arbeitsverhalten der Kinder werden bewertet, um dem weitgefassten Verständnis von Kultur der Gesamtschule Harburg gerecht zu werden.

Das Kollegium sieht für die Schule darin eine Chance, auch Schülerinnen und Schüler ohne Gymnasialempfehlung anzusprechen.

3.3. Gymnasium Klosterschule

3.3.1. Schul-Biografie

Seit 1992 ist die Klosterschule ein Ganzttagsgymnasium mit einem großen Einzugsgebiet. Das besondere Konzept der Schule und ihr ästhetisches Profil ist für Schülerinnen und Schüler mit sehr unterschiedlichem kulturellen und sozialen Hintergrund sehr attraktiv.

Die Klosterschule ist 2006 als sogenanntes Mentorenprojekt für das Themenatelier „Kulturelle Bildung an Ganzttagsschulen“ ausgewählt worden. Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung hat das Bundesland Hamburg als Vertreter für den Bereich Theater benannt. Es fand ein Projekt statt, das sowohl finan-

verständliche Zusammenleben im Schulalltag unterstützt die Vermittlung interkultureller Kompetenzen.

Das Konzept der Ganzttagsschule rhythmisiert den Schultag; Phasen konzentrierten Lernens und Phasen der Entspannung sind sinnvoll aufeinander abgestimmt. Die ganztägige Arbeit eröffnet neue Zugänge zu ganzheitlichem Lernen; die Schule wird von den Schülerinnen und Schülern als Ort wahrgenommen, an dem ein wichtiger Teil ihres Lebens stattfindet. Unterrichtsarbeit und Freizeitaktivitäten, selbständiges Arbeiten außerhalb des Unterrichts und soziales Lernen werden miteinander verzahnt, Leistung und Freude bilden keine Gegensätze.

Gymnasium Klosterschule: Vorbereitung des Kulturfestes 2006
Foto: Daniel Köhler



ziell gefördert als auch wissenschaftlich begleitet und auf der Abschlussveranstaltung im Juli 2008 in Jena präsentiert wurde.

Die Schule und ihre Schüler

Derzeit besuchen etwa 930 Schülerinnen und Schüler die Klosterschule, und über 70 Lehrkräfte sowie 2 Sozialpädagoginnen sind beschäftigt. In den 5. Klassen kommen Schüler aus etwa 35 Grundschulen zusammen. Über 30 Muttersprachen werden in den Familien der Schülerschaft gesprochen. Das selbst-

3.3.2. Schule und Kultur

Seit 1986 gibt es ein besonderes fächerübergreifendes Angebot im ästhetischen Bereich: das Musiktheater der Klosterschule. Es beruht auf einer fächerübergreifenden Zusammenarbeit im Fach Darstellendes Spiel und im Fach Musik. Die Lehrkräfte erarbeiten gemeinsam mit interessierten Schülerinnen und Schülern Drehbuch, Szenen und Musik für eine eigenständige Musiktheater-Produktion. Dabei wird auf die kreativen Ideen der Schüler gesetzt, die keine fertigen Vorlagen nachspielen, sondern Eigenes schaffen und

dabei lernen, miteinander zu planen, zu proben, aufzuführen.

Das Fach Bildende Kunst nimmt wie in nur wenigen anderen Gymnasien Hamburgs eine Sonderstellung ein. Seit gut 30 Jahren gibt es in der Klosterschule den „Kunstzweig“. So wird die künstlerische Orientierung genannt, die zum besonderen Profil der Schule beiträgt.

Mitte der 80er Jahre konnte die Anzahl der Stunden für das Fach Bildende Kunst in den 5. und 6. Klassen von 2 auf 3 Stunden erweitert werden. In den 7. und 8. Klassen wurde das Kontingent auf 3 Stunden erhöht. In den letzten 10 Jahren hat sich der Kunstzweig so weit erfolgreich entwickelt, dass bis zu 25 % der Kinder für die vierstündigen Kunstkurse bzw. -klassen angemeldet werden. Diesen Kunst- Schwerpunkt können die Schüler bis zum fünfstündigen Leistungskurs in der Studienstufe beibehalten. Die höhere Wochenstundenzahl bietet mehr Möglichkeiten für ein breiteres Angebot an Lerninhalten und für gründliches, vertieftes Arbeiten.

Inhaltliches Konzept

Kunstunterricht ist ästhetische Erziehung. Kinder entwickeln ihre Phantasie, sie verfolgen ihre individuellen Neigungen – und die Klosterschule fördert sie dabei. Kunst hilft Erfahrungen zu erweitern, sich in der gesamten gestalteten Welt zu orientieren, regt zum Interpretieren an, entwirft Gegenmodelle. Kunst will sich nicht in ausgetretenen Spuren bewegen, sie eröffnet Alternativen. Vertrautwerden mit Kultur und Kunstgeschichte, die Auseinandersetzung mit der eigenen und mit anderen Kulturen sind selbstverständliche Ziele. Es wird darauf Wert gelegt, alle Bereiche des Faches, nicht nur Malerei, Zeichnung, Plastik, sondern auch Produktdesign, Film, Foto, Architektur, Installation, Performance, Mode zu erschließen. In einzelnen Fällen ergibt sich eine Berufswahl im künstlerischen Bereich, wobei es hier eine große Zahl von Möglichkeiten gibt: vom Architekten bis zum Kameramann, vom Mediengestalter bis zum Kunsthistoriker oder -pädagogen. Zur Kunst braucht man Materialien und Techniken sowie das Vermögen, diese angemessen und sinnvoll einzusetzen.

Differenzierung, persönliche Beratung und Begabtenförderung stehen daher im Mittelpunkt der Ausbildung. Da einmalige, selbst gestaltete Werke, Bilder und Objekte entstehen, kann besondere Freude an selbst bestimmter Arbeit entstehen und Selbstbewusstsein erwachsen. Dies um so mehr, weil innerhalb und bei Gelegenheit auch außerhalb der Schule Ausstellungen dieser Werke stattfinden.

Im Rahmen der Ganztagschule werden Arbeitsgemeinschaften und Neigungskurse angeboten, deren

Aufgabe es ist, Kontakte herzustellen und zu pflegen, Präsentationen veranstaltungstechnisch und –organisatorisch zu betreuen von der Idee bis zur Reste-Entsorgung und so ein neues Lernfeld zu schaffen, das die Spielwiese Schule verlässt und das selbstständige und eigenverantwortliche Handeln in der Realität ermöglicht. Dies kann nur eine Ganztagschule mit ihren speziellen Angeboten leisten. Ziel dieses Ansatzes ist es auch, beispielhaft zu zeigen, wie konkrete kulturelle Arbeit in Projekten auch in Kooperation mit großen Institutionen, z. B. dem Thalia-Theater und Initiativen im Stadtteil und anderen außerschulischen Kulturträgern gelingen kann: Musikimpro, Theater-sport, HüteDesign, Trommeln, Clowns, zwei riesige Wandbilder zur Fußball-Weltmeisterschaft in Kooperation mit dem »Kulturladen St. Georg«



Gymnasium Klosterschule: „Mission Schaf“
Foto: Daniel Köhler

Strukturelle Vernetzung der Angebote

Der Unterricht wird vorwiegend in Doppelstunden organisiert. In mehreren Studienzeiten pro Woche und in wöchentlichen Phasen „Offenen Lernens“ steht die Selbstständigkeit der Schüler/innen und ihre eigene Verantwortung für ihren Lernprozess im Mittelpunkt des Geschehens. An zwei Wochentagen endet der verpflichtende Unterricht um 16 Uhr, an den übrigen Wochentagen um 14.10 Uhr. Über den

Pflichtunterricht hinaus können die Schülerinnen und Schüler Zusatzangebote wählen. Die Schule ist an jedem Wochentag bis 16 Uhr geöffnet.

An den zwei bis drei Wochen dauernden Projektzeiten sind die meisten Fächer beteiligt. Um die Bildungspläne dem Schulprofil gemäß zu spezifizieren, arbeitet die Klosterschule an einem Projektcurriculum, das langfristig möglichst viele Fächer systematisch vernetzt.

Der Projektablauf ist so organisiert, dass die Themen 3 – 4 Wochen lang jeweils im Fachunterricht erarbeitet werden, um dann in einer Projektkernzeit miteinander verknüpft zu werden. Diese Phase umfasst 7 – 10 Tage und schließt u.a. Besuche außerschulischer Lernorte oder szenische Darstellungen ein.

Für die Studienzeit, in der die Schüler und Schülerinnen selbständig arbeiten (vgl. Abb. S. 27), geben die Langzeitfächer eine Stunde pro Woche ab. Die Schülerinnen und Schüler bearbeiten dann in ihrem eigenen Tempo Aufgaben aller Fächer; in der Regel ist ein Lehrer der drei Fächer anwesend.

Über die Stundentafel für Gymnasien hinaus wird im „Offenen Lernen“ fächerübergreifend und unterrichtsvertiefend auch an außerschulischen Lernorten gearbeitet. Außerdem findet hier gezielt Lern- und Methodentraining statt.

Vernetzung der Fächer

JAHRGANG 5 | Wir lernen uns kennen

HVV | Steinzeit

JAHRGANG 6 | Wasser

Liebe | Freundschaft | Sexualität

JAHRGANG 7 | Wald

England-Reise

JAHRGANG 8 | Suchtprävention

Naturwissenschaftliches Projekt

JAHRGANG 9 | Berufsorientierung

Vorbereitung einer Klassenreise

JAHRGANG 10 | diverse Projekte, Auswahl der Schüler

z.B. Theater | Sport | Sprache | Umwelt/Ökologie

Wochenstrukturplan

für die Jahrgänge 5 und 7 (Schuljahr 2004/2005)

Klasse 5

		Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
8.00	1.					
bis		FU	FU	FU	FU	FU
9.30	2.					
				PAUSE		
10.00	3.					
bis		FU	FU	FU	Natex	FU
11.30	4.					
	5.			MITTAGSPAUSE		
12.45	6.		StZ	StZ	StZ	
bis		LEKO				FU
14.15	7.		FU	FU	TL	
				PAUSE		
14.30	8.		NK*	NK*		NK*
bis		FU	FÖ*	FÖ*	KN	FÖ*
16.00	9.		HA*	HA*		HA*

FU Fachunterricht (überwiegend in Doppelstunden). Im Rahmen des Fachunterrichts, aber über den Regelunterricht nach Stundentafel hinaus findet zusätzlich Unterricht in "LeKo" und "NatEx" verbindlich statt.

LeKo 1 zusätzliche Wochenstunde Leseförderung angekoppelt an den Deutschunterricht (organisiert als 2 Wochenstunden für ein halbes Jahr, in Kleingruppen bzw. mit Team teaching).

NatEx 1 zusätzliche Wochenstunde Naturwissenschaftliches Experimentieren integriert in den Biologieunterricht (organisiert als Doppelstunde im Zwei-Wochen-Rhythmus, ebenfalls mit Team teaching).

StZ Studienzeit: Wochenplanarbeit in den Fächern Deutsch, Englisch, Mathematik.

TL Teilungsstunde bei den beiden Klassenlehrern (insbesondere Klassenrat).

KN Klassennachmittag bei den beiden Klassenlehrern.

NK Neigungskurs.

Externe Mitarbeiter und außerschulische Lernorte

Durch die verkehrsgünstige Lage zu den großen Hamburger Museen lassen sich Unterrichtsvorhaben vorteilhaft mit dem Erleben der Kunstschatze Hamburgs und mit aktuellen, überregional wichtigen Ausstellungen verknüpfen.



Gymnasium Klosterschule: „Rest in Pieces“
Foto: Daniel Köhler

Die Klosterschule will sich als Forum für kulturelle und geschichtliche Aktivitäten etablieren und sucht die Kooperation mit Initiativen und Institutionen im Stadtteil (Theatergruppen wie „Sommertheater St. Georg“, Initiativen wie die jährlichen Veranstaltungen um die „Lange Reihe“, langjährige Zusammenarbeit mit Stadtteilchören wie „Drachengold“, „Geschichtswerkstatt St. Georg“, Bürgerinitiativen wie „Einwohnerverein“...). Das Interesse der Klosterschule zielt darauf, ein öffentliches Forum im Stadtteil zu gründen, das sie in enger Verzahnung mit den Stadtteilinitiativen für eigene kulturelle Präsentationen nutzen kann. Im ersten Jahr des Projektes „Pilotschule Kultur“ wurden die Kontakte im und zum Stadtteil St. Georg in den Mittelpunkt der Aktivitäten gestellt. Im zweiten Jahr wurde die schulische Infrastruktur weiterentwickelt, während im dritten Jahr der Stadtteil bzw. seine Institutionen und Künstler im Stadtteil zu Gast waren.

Außerschulische Lernorte der Klosterschule sind zum Beispiel:

- ▷ Diverse Museen: Kunsthalle, Deichtorhallen, Klingendes Museum, Museum für Völkerkunde etc.
- ▷ Diverse Theater, z.B. Deutsches Schauspielhaus, Thalia Theater, Thalia in der Gaußstr., Ernst-Deutsch-Theater, Staatsoper, Kampnagel etc.
- ▷ Ausstellungen, z.B. Antiquitätenmesse in den Deichtorhallen, in den Räumen der Hamburger Arbeit etc.

Auch Veranstaltungen außerhalb der Schule, an denen die Schüler sich präsentieren, sind Lernorte:

- ▷ Wettbewerbe, z.B. Paintbus, Katharinenkirche, Plakate der Polizeiverkehrslehrer, Fotowettbewerb des Hauses der Fotografie
- ▷ Diverse Theateraktionen, z.B. auf den Alsterwie-



Gymnasium Klosterschule: „Rest in Pieces“
Foto: Daniel Köhler

sen, in den Fußgängerzonen der Innenstadt, auf dem Rathausmarkt, im Hauptbahnhof anlässlich des 100jährigen Bestehens, im Gewerkschaftshaus, in der Zentralbibliothek, im Lohmühlenpark, in der Lindenstraße

- ▷ Auftritt der Schulband bei der Präsentation der Wandbilder in der Langen Reihe, bei der Präsentation des Paintbus, bei der Wiedereröffnung der Lindenstr. etc.
- ▷ Architektenbüros im Stadtteil, Zusammenarbeit mit dem Kulturladen St. Georg, z.B. bei der Bemalung von Hauswänden in der Langen Reihe
- ▷ Besuche von Lesungen an verschiedenen Orten

Teamentwicklung/ Leitungsstruktur

Für das Projekt Pilotschulen „Kultur“ wurde eine Planungsgruppe eingerichtet („Pilotgruppe“), in der die Fachvertreter aller ästhetischen Fächer, die Fachvertretung Deutsch, Schülerinnen und Schüler sowie die Schulleitung vertreten sind.

Eltern sind in die Arbeit des Ausschusses noch nicht eingebunden. Dennoch nehmen sie interessiert Anteil am kulturellen Geschehen der Schule.

Um die Arbeit zwischen den Klassen und den Fächern zu vernetzen, trifft sich die Planungsgruppe mindestens einmal monatlich; sie diskutiert anstehende Fragen, erarbeitet Themenvorschläge, bereitet Veranstaltungen vor und organisiert Räume sowie

Materialien. Darüber hinaus vermittelt sie die Ergebnisse in die Jahrgangsteams und spricht Kolleginnen und Kollegen an. Dieser organisatorische Ablauf will Kernunterricht und Projektzeiten vernetzen und eine Struktur bilden, die gewährleistet, dass die Präsentationen aus dem Unterricht erwachsen und keine einmaligen Events darstellen.

jede Arbeitsgruppe die sich mit der Schulentwicklung beschäftigt. Im Schuljahr 07/08: Studienzeiten, Projekte, Leitbild, Oberstufe, Begabtenförderung; geplant für das Schuljahr 08/09: Projekte, Oberstufe, Individualisierte Aufgaben.



Gymnasium Klosterschule: Themenabend 2007 „Beatles“
Foto: Daniel Köhler

Sobald die Planungsgruppe ein Thema erarbeitet hat, wird es in den Jahrgangsteams konkretisiert. Die Arbeit an den Themen ist organisatorisch verbunden mit den Klassennachmittagen, die vom Klassenlehrer frei gestaltet werden. So haben zum Beispiel Schauspieler des Thalia-Theaters mit der ganzen Klasse chorisches Sprechen geübt.

Bei einer Reihe von Themen sind die Schulkonferenz und der Schülerrat eingebunden.

Übersicht über die Teamstrukturen:

- ▷ ein Team pro Jahrgang
- ▷ ein Team besteht aus den Klassenlehrern des Jahrgangs (den Tutoren des Jahrgangs) und den Fachlehrern, die sich diesem Team zuordnen
- ▷ eine wöchentliche Teamsitzung (45 Minuten, arbeitsteilige Zusammenarbeit)
- ▷ das Team wählt einen Teamsprecher
- ▷ der Teamsprecher vertritt das Team in der Planungsgruppe (Leitungsgruppe + Teamsprecher)
- ▷ eine Planungsgruppensitzung im Monat
- ▷ die Planungsgruppe unterstützt die Schulleitung bei der Meinungsbildung und teilweise bei der Entscheidungsfindung
- ▷ in der Planungsgruppe werden die Ergebnisse der Arbeitsgruppen, die sich mit der Schulentwicklung beschäftigen, vorgestellt und diskutiert
- ▷ die Teams senden mindestens einen Delegierten in

3.3.3. Finanzierung

Im ersten Jahr hat die Klosterschule keine nennenswerten Spenden von Sponsoren erhalten und fast den ganzen Betrag aus eigenen Mitteln finanziert.

Im zweiten Jahr brachten sie neben Eigenmitteln Spenden des Unternehmens Astra Zeneca und der Robert Bosch Stiftung ein; den restlichen Betrag hat die Schule wieder aus eigenen Mitteln (Schulverein etc.) finanziert.

Im dritten Jahr gab es eine bedeutende Spende eines ehemaligen Schülers.

3.3.4. Lernen

Das Kulturkonzept regt die Schülerinnen und Schüler dazu an, über ihre individuellen Fähigkeiten nachzudenken und sie weiter zu entwickeln. Manchmal bahnt es noch verborgenen Qualitäten und Wünschen einen Weg.

Darüber hinaus verlangt und fördert das individuelle Engagement in Sachen Kultur Selbstverantwortung. Der Schülerrat zum Beispiel gründete einen Film-Club. Systematisch werden die Schülerinnen und Schüler daran gewöhnt, außerschulisch zu recherchieren. Der wachsende Umfang der Angebote führt zu wachsender Nachfrage und gleichzeitig zu Anregungen seitens der Schülerinnen und Schüler für weitere Angebote. Die Schülerinnen und Schüler arbeiten freiwillig ohne Zeitbegrenzung und präsentieren mit Stolz ihre Arbeitsergebnisse. Die Eltern äußern

sich erstaunt und erfreut über den Entwicklungsprozess ihrer Kinder. Darüber hinaus intensiviert sich der Lehrer-Schüler-Kontakt, was deutlich auf die Klassenatmosphäre ausstrahlt.

3.3.5. Qualitätssicherung und Evaluation

Wie für die anderen beteiligten Schulen gilt auch für die Klosterschule, dass die Ressourcen für eine wissenschaftliche Evaluation fehlten.

Allerdings zeigt das große Engagement der Schüler

3.3.7. Anmerkung zu Beobachtungen und Problembe- reichen

Die Akzeptanz von regelmäßig stattfindenden Projektwochen musste wachsen, denn die Umsetzung bedingte u.a. Unterrichtsausfall in anderen Fächern und rief Rückfragen nicht nur der betroffenen Kollegen, sondern auch der Eltern hervor. Generell war festzustellen, dass die neue Schwerpunktsetzung neben strukturellen Veränderungen auch eine intensive Mitarbeit am kulturellen Gesamtprojekt erforderte.

Gymnasium Klosterschule: „Mission Schaf“

Foto: Daniel Köhler



und Schülerinnen einerseits und der Lehrerinnen und Lehrer andererseits, dass sich das Konzept der Klosterschule gut bewährt. Auch aus dem benachbarten Stadtteil St. Georg und den genannten außerschulischen Lernorten kommt gute Resonanz.

3.3.6. Öffentlichkeitsarbeit

Zur Öffentlichkeitsarbeit der Klosterschule zählen öffentliche Aufführungen und die Themenabende, die jedes Jahr in der Vorweihnachtszeit stattfinden. Sie sind so konzipiert, dass jeder aus der Klosterschule etwas vorspielen, vorsingen, vortragen, ausstellen, vorlesen, musizieren oder darstellen kann. Die Schule organisiert lediglich den Programm-Ablauf. Das Programm ist dementsprechend bunt und voller Überraschungen, da niemand alle Beiträge kennt. Diese Konzeption eines kulturellen Abendprogramms wurde bereits mehrfach erfolgreich umgesetzt.

Besonders hilfreich war, dass die Schulleitung diesen Prozess unterstützte.

Hinderlich wirkte, dass jede der durch die Projektwochen-Organisation unumgänglich werdenden Stundenausfälle gegenüber der Behörde für Bildung und Sport legitimiert werden musste.

3.3.8. Die Kulturschule sichern und ausbauen:

- A. eine Planungsgruppe muss eingesetzt werden, die die Verantwortung trägt
- B. die Schulleitung muss das Projekt unterstützen und mittragen, auch durch Entlastung
- C. die Eltern dürfen nicht blockieren und müssen mitziehen
- D. die Behörde für Bildung und Sport muss Hemmendes abstellen und die Aktivitäten unterstützen
- E. man braucht hochmotivierte Kolleginnen und Kollegen sowie Schülerinnen und Schüler

- F. es muss eine Präsentationskultur vorhanden sein bzw. entwickelt werden
- G. Offenheit und Flexibilität aller Beteiligten sind gefordert.

3.3.9. Perspektive

Das klar erkennbare kulturell-kreative Profil der Klosterschule ist auf Schülerinnen und Schüler mit besonderen Potenzialen orientiert. Diese Potenziale sollen in der gemeinsamen Arbeit zur Entfaltung kommen,

entfalten wollen. Aus dieser Zielsetzung ergibt sich ein besonderes Aufnahmeverfahren: In jeder Lerngruppe muss eine ausreichende Anzahl von Schülerinnen und Schülern mit einem ausgeprägten ästhetischen Expressionsbedürfnis anzutreffen sein, um das erwünschte peer to peer learning in Gang zu setzen.

Das Kultur-Konzept der Klosterschule war für viele Eltern und deren Kinder offensichtlich sehr attraktiv: Es hat die Anmelderunde 2008 entscheidend geprägt.



Gymnasium Klosterschule: Kulturfest 2006
Foto: Daniel Köhler

die sich vor allem im bildnerischen Gestalten, in musikalischen Aktivitäten, im Theaterspiel und im kreativen Umgang mit Sprache äußern.

Nach der langjährigen Erfahrung in den angeführten Schwerpunkten Bildende Kunst, Musiktheater und auf Grund der Erfolge mit der „Pilotschule Kultur“ hat die Klosterschule einen Schulversuch „Schule mit kulturell-kreativem Schwerpunkt“ beantragt. Dieser ist von der Behörde für Bildung und Sport 2008 genehmigt worden.

Mit dem Schulversuch will die Klosterschule die bisherigen positiven Erfahrungen in Bildender Kunst, Musiktheater und „Pilotschule Kultur“ gezielt weiterentwickeln. Dazu sollen Schülerinnen und Schüler angesprochen werden, die über die Stundentafel hinaus deutlich erweiterte Anforderungen an die Kreativität und das ästhetische Expressionsbedürfnis haben und sich daher in diesem Bereich bewusst weiter

Die in Hamburg konzipierte Einführung einer Primarschule mit sechsjähriger Verweildauer wird die Umsetzung des gerade anlaufenden Projekts der Klosterschule beeinflussen. Denn das Konzept des Gymnasiums Klosterschule setzt darauf, dass die Kinder schon in der fünften Klasse für die kulturellen Angebote der Schule gewonnen werden und somit mit Vorerfahrungen in die siebte Klasse übergehen. Siebtklässler, deren Aufmerksamkeit auf Grund ihrer Pubertät von anderen Einflüssen geprägt sind, sind vermutlich weniger bereit, sich auf kulturelle Vorhaben einzulassen.

4. Rückblick und Ausblick

4.1. Die Ausschreibung

In den vergangenen Jahren hat eine Vielzahl bildungspolitischer Beiträge die äußere und innere Schulentwicklung bestimmt: PISA, selbstverantwortete Schule und Schulinspektion sind einige Stichworte. Darüber hinaus haben die Kompetenzorientierung der Bildungspläne und ein erweitertes Verständnis von Lernen die Überlegungen zur Schärfung der Schulprofile beeinflusst. In diese Diskussionslandschaft setzte die Ausschreibung „Pilotschulen Kultur“ der Kulturbehörde sowie der Behörde für Bildung und Sport im Juli 2004 einen zusätzlichen Impuls. Das allgemeine Ziel war, unterschiedliche Formen kultureller Zusammenarbeit in den Schulen und außerhalb zu erproben. Schulisches Lernen sollte sich einerseits stärker mit der alltäglichen Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler vernetzen, und zwar mit dem inhaltlichen Schwerpunkt „Kulturelle Bildung“; andererseits sollte mit Künstlerinnen und Künstlern zusammengearbeitet werden.

Die Schulen nahmen diese Zielsetzungen auf, indem sie die Bedeutung der Persönlichkeitsbildung hervorhoben. Sie wollten Schülerinnen und Schüler besser fördern, weil kulturelle Bildung „für die identitätsstiftende Entwicklung aller Kinder notwendig ist“ (Bewerbung der Grundschule Chemnitzstraße) und „entscheidend künftige Lebenschancen und Lebensqualität heutiger Kinder und Jugendlicher“ (Bewerbung Gesamtschule Harburg) bestimmt; darüber hinaus kann kulturelle Bildung helfen, „ein neues Lernfeld zu schaffen, das die Spielwiese Schule verlässt und das selbstständige und eigenverantwortliche Handeln in der Realität ermöglicht“ (Bewerbung Gymnasium Klosterschule).

Das Besondere des Projektes war, dass sowohl die Zielvorstellungen als auch – in noch stärkerem Maße – die Wege zur Zielerreichung „im Gehen“, also im Prozess selbst erprobt, ggf. korrigiert und überarbeitet werden mussten. Initiiert wurde mit der Ausschreibung also eine Suchbewegung ‚von unten‘ unter Vorgabe struktureller Rahmenbedingungen

1. systematische Vernetzung der Sparten
2. systematische Vernetzung der Sparten mit dem ‚normalen‘ Kernunterricht
3. systematische Vernetzung mit außerschulischen Experten und dem Stadtteil.

Die Schulen arbeiteten in einer selbstgewählten Verpflichtung: Bildungspolitische Vorgaben und standortspezifische Bedingungen grenzten das Erkundungsfeld ein, die inhaltliche Zielbestimmung, das

Schulprofil und die schulischen Unterrichtskonzepte mussten eigenständig umgesetzt werden. Folgerichtig haben alle Schulen den Unterricht in erweitertem Sinne verstanden. Sie haben sich nach Außen umfassend vernetzt, um »Bildung« in einem erweiterten Sinne zu gestalten.

Mit den Ausschreibungsanforderungen (vgl. Anhang 1) wurde in dem Spannungsfeld Vorgabe strikter Kriterien ‚von oben‘ und gänzlich offener Gestaltung ‚von unten‘ ein mittlerer Weg aufgezeigt. Weder sollte ‚von oben‘ gegängelt, noch sollte der Weg ins beliebig Unbestimmte geöffnet werden. Ziel der Behörden war es, eine strukturierte Suchbewegung ‚von unten‘ zu ermöglichen. Soll eine Suche jedoch wirklich ergebnisoffen sein, muss ein experimenteller Charakter gewährleistet sein. Auch Irrwege vermitteln Erkenntnisse.



Gesamtschule Harburg
Fotos: Peter Noßek und Edwin Evers

4.2. Suche und Suchergebnis

Das Interesse und die Fähigkeiten der Heranwachsenden sind grundsätzlich breit gefächert, und noch nicht in allen Facetten ausgeprägt. Um ihr individuelles Potential zu entfalten, müssen die Schülerinnen und Schüler auf einen breiten Resonanzraum treffen, der sie anregt und in dem sie sich entfalten können. Dies kann die Frage aufwerfen, wieviel Entfaltung des Einzelnen die schulische Gemeinschaft verträgt. Die Unterscheidung zwischen einer notwendigen Individualisierung und den Grenzen dieser Individualisierung in schulisch verantworteten Bildungsgängen kann jedoch nicht abstrakt getroffen werden, sondern gehört zu den Aufgaben der Handelnden vor Ort. Damit laufen zwei Suchbewegungen parallel: Die

Heranwachsenden versuchen, ihre Individualität zu entfalten, und die Schulen versuchen, ihnen dabei zu helfen, allerdings setzen sie hinsichtlich allgemeiner Anforderungen von Schule und Gesellschaft auch Grenzen.

Drei verschiedene Ganztagsschulen - Grundschule, Gesamtschule und Gymnasium – das bedeutete auch drei verschiedene Wege zum Ziel. Wer erfolgreich suchen will, muss seine Startposition kennen. Alle Schulen haben ihre Ausgangssituation analysiert:

1. Möglichkeiten der Schule (Personal, Räumlichkeiten, Stadtteil, Experten)
2. Schülerpotential (z.B. bildungsferne, bildungsnahe Elternhäuser und Elternwünsche)
3. soziales Umfeld (Stadtteil), kooperative Experten.

Die Schulen setzten im Pilotprojekt unterschiedliche Schwerpunkte – auch in dem, wie sie den Begriff „Kultur“ interpretierten. Die Grundschule verstand Kultur ihrem Stadtteil und dem Alter ihrer Schülerinnen und Schüler entsprechend als ein breites ‚Mitmach‘-Fundament. Sie setzt diese Arbeit jetzt fort, während die beiden weiterführenden Schulen sich nach der Pilotphase neu orientieren: die Gesamtschule Harburg entwickelt ihr Konzept weiter mit „Kunst trifft Wissenschaft = Kultur“, die Klosterschule profiliert sich als „Schule mit kulturell-kreativem Schwerpunkt“. (vgl. Anhang 3).



Gesamtschule Harburg
Fotos: Peter Noßek

Alle Schulen haben während der Projektzeit ihre Vorstellungen von „kultureller Bildung“ und deren Vermittlung in differenzierten Lernprozessen



GS Harburg: Raffzeit - ein diabolisches Musical
Fotos: Peter Noßek

entwickelt. Sie machten sich auf den Weg, diese Konzepte zu erproben und zeigten, wie Kultur und Bildung vor Ort verstanden, weiterentwickelt und pädagogisch umgesetzt werden können. Der Einblick in die Arbeit der drei Schulen hat gezeigt, dass in diesen Konzepten ein erweitertes Verständnis von schulischer und kultureller Bildung thematisiert wird. Alle Konzepte und alle Ergebnisse machten deutlich, dass ein sinnvolles Verständnis von Bildung mehr als Basiskompetenzen umfassen muss.

4.3. Persönlichkeitsbildung

Kulturelle Bildung bietet den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, ihren biographischen und gesellschaftlichen Hintergrund zu entdecken und sich selbst zu erproben. Sich selbst zu erproben bedeutet, selber zu handeln, also selber zu musizieren, eine Rolle auf der Bühne zu spielen, zu tanzen oder mit unterschiedlichsten Materialien etwas zu gestalten und dabei Stimmungen, Gefühle, Empfindungen, Wahrnehmungen ästhetisch auszudrücken. Dies ist ein zentrales Anliegen moderner kultureller Bildung; entscheidend ist, dass die Schülerinnen und Schüler sowohl rezeptiv wie produktiv engagiert sind.

Damit wird zwar eigenes Erleben ausgedrückt, es bleibt aber nicht ichbezogen, sondern fordert andere auf, Stellung zu nehmen (12, S.9). Die Beteiligten erhalten die Möglichkeit, im Fremden Eigenes wahrzunehmen oder sich vor der Folie des Fremden neu und anders zu positionieren.

Kulturelle Bildung zielt daher nicht unmittelbar darauf, im Bildungsplan benannte Standards zu erreichen, sondern es geht zunächst darum, dass die Schülerinnen und Schüler ihre individuellen Potenziale kennen lernen und sich möglichst angstfrei erproben können. Eine Kulturschule eröffnet so gute Möglich-

keiten, Jugendliche zu fördern und zu fordern. Damit gewinnen die Beobachtungen und Einschätzungen der Schulen zu den Lernerfolgen hinsichtlich der Persönlichkeitsförderung Bedeutung. Die lässt sich zum Beispiel ablesen an einer zunehmenden Selbstverantwortung der Schülerinnen und Schüler. Wie aber kann man ‚feststellen‘, dass sich jemand mit seinen Wünschen und Ängsten auseinandersetzt? Will schulisches Lernen ‚Person bilden‘, wird sie sich auf die lebensweltlichen Dimensionen der Schülerinnen und Schüler einlassen müssen.

4.4. Qualitätssicherung und Evaluation

Zu der Frage nach der Qualität und dem Erfolg der Pilotschulen stellt sich die nach den Kriterien. Was zeigt den Erfolg kultureller Bildung an, was macht ihre Qualität aus? Kann solche Bildung evaluiert werden – und wenn ja wie? Geht es um zahlengestützte Datenerfassung? (9, S. 13 ff). Aktuell stehen mindestens zwei gegensätzliche Meinungen im Raum. Karl-Josef Pazzini schreibt in einem Gutachten „Kulturelle Bildung kann [...] nicht verabreicht, geplant und unmittelbar evaluiert werden. Sie ist zunächst zwecklos und nur dadurch hoch wirksam.“ (11, S. 10)

Der deutsche Kulturrat ist anderer Meinung: „Evaluation, also die Überprüfung der Bedingungen und Leistungen, ist auch im Bereich der künstlerisch-kulturellen Bildung ein wichtiger Bestandteil pädagogischer Prozesse. Allerdings gibt es einen erheblichen Forschungsbedarf in Hinblick auf die geeigneten Methoden, die die Besonderheiten der Künste erfassen können. Dabei geht es nicht nur um Wirkungen auf andere Fächer (Macht Mozart schlau?), es geht auch und vor allem um die Leistungen des künstlerischen Unterrichts für die ästhetisch-künstlerischen Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen“ (8).

Die Pilotschulen Kultur haben selbst keine Evaluation ihrer Arbeit vornehmen können. Ihnen fehlte es an Zeit, Geld und Handwerkszeug. Dennoch zeigte sich: Um eine gute kulturelle Bildung an den Schulen zu sichern, müssen folgende ‚äußere‘ Bedingungen gewährleistet sein:

A. Ressourcen

- ▷ Zeit: Nur ein besonders hohes persönliches Engagement sichert das Gelingen. Viele Kolleginnen und Kollegen engagierten sich außerhalb der Arbeitszeit. Planung und Durchführung waren zeitaufwendig. Die erforderliche experimentell-offene Suchbewegung konnte nicht mit den zur Verfügung gestellten Ressourcen geleistet werden.

- ▷ Finanzen: Unterstützung durch Sponsoren zu gewinnen war schwierig. Um den Eigenbeitrag zu sichern, sind die Schulen auch auf Eigenmittel, zum Beispiel auf Einnahmen aus Veranstaltungen angewiesen.
- ▷ Räume und Material: Die Schulräume mussten vielfach erst ausgestattet werden.

- B. Beteiligte und Selbstverständnis der Schule: Das Kollegium und die externen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollten in dem neuen Erfahrungsfeld offen sein und sich über mögliche Konkurrenzen untereinander austauschen.

Die Schule braucht ein klares Ziel, das verlässlich vom Gesamtkollegium, von Schülerinnen und Schülern sowie von deren Eltern gemeinsam angestrebt wird und im Stadtteil unterstützt wird.

- C. Es muss eine verantwortliche Planungsgruppe geben, die von der Schulleitung unterstützt wird und ein Zeitbudget zur Verfügung hat.
- D. Eine Fortbildung am Landesinstitut für Schule und Lehrerbildung besonders hinsichtlich Kulturmanagement, also Akquisition, Öffentlichkeitsarbeit usw. ist erforderlich.
- E. Es muss ein Qualitätsrahmen für eine externe Evaluation ausgearbeitet werden.

Suchbewegungen entziehen sich nicht der Evaluation; es ist eine Aufgabe der weiterführenden Arbeit von Schulen sowie vor allem der Ministerien und der Fortbildungsinstitutionen mit dem Schwerpunkt »kulturelle Bildung« an der Entwicklung von Qualitätskriterien mitzuarbeiten; allerdings ist dabei eine Unterstützung von außen erforderlich.

Ob erfolgreich gearbeitet wurde, kann einerseits mit Bezug auf Personen und andererseits mit Bezug auf Institutionen festgestellt werden. Die Gesamtschule Harburg zum Beispiel hat einen Kulturpass eingeführt, der Außenstehenden einen Einblick gibt, in welchen Bereichen und in welcher Qualität der Inhaber des Passes gearbeitet hat.

Wenn aber verschiedene Einzelschulen einen Kulturpass ausstellen, um ihren Schulabgängern bessere Chancen für den weiteren Lebenslauf zu ermöglichen, stellt sich die Frage der Vergleichbarkeit. Damit ein von den Schulen ausgestelltes Zertifikat Sinn hat, muss es ein gemeinsames Bezugssystem für alle geben. Über dieses Problem haben bereits die Bundesvereinigung kulturelle Jugendbildung e.V. und das Ministerium für Bildung und Forschung nachgedacht (10). Sie schlagen vor, einen Kompetenznachweis Kultur unter dem Namen „Bildungspass“ einzuführen, der sich als Beitrag zur Anerkennung nicht-formell erworbener Bildung versteht.

Zwar ist der Kompetenznachweis Kultur für außerschulische Lernorte entwickelt worden, er strahlt aber auf die Schulen aus. „Dieser Kompetenznachweis Kultur hat ... eine zweite wichtige Dimension: er sollte zur Professionalisierung der pädagogischen Fachkräfte beitragen. Wir hatten nämlich festgestellt, dass selbst sehr gute Praktiker im Bereich der außerschulischen Kinder- und Jugendkulturarbeit erhebliche Schwierigkeiten damit haben, die Entwicklungen der Persönlichkeit, die während der Kulturprojekte stattgefunden haben, angemessen zu erkennen und zu beschreiben. Der Kompetenznachweis Kultur, den man nur dann verteilen darf, wenn man eine entsprechende Fortbildung durchgeführt hat, übt systematisch einen stärker orientierten pädagogischen Blick der Fachkräfte auf die beteiligten Kinder und Jugendlichen ein. Interessant ist, dass dieses ursprünglich für die außerschulische Praxis entwickelte Instrument sehr großes Interesse bei Lehrerinnen und Lehrern und insgesamt bei Schulen findet.“ (17, S. 56)

Falls ein Kompetenznachweis Kultur in Schulen für sinnvoll erachtet wird, müssen die Beteiligten die „Schlüsselkompetenzen“ der EU-Richtlinien berücksichtigen. Gewiss brauchen die Schulen dann für das sehr komplexe Verfahren zum Nachweis der landes- oder bundesweit gültigen Kompetenzen zusätzliche Ressourcen.

4.5. Zertifizierung

Ein Weg, die Zusammenarbeit von Einzelschulen zu fördern, um ein Schulprofil »Kulturschule« zu entwickeln und Standards aufzustellen, zeigt die Ausschreibung zum „Wettbewerb Mixed-Up“. Um diesen Sonderpreis der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung können sich „Schulen mit einem besonderen Kulturprofil bewerben.“ (5, S.10)

Langfristig ist ein Verfahren nötig, um verbindliche Standards für ein Zertifikat »Kulturschule« zu entwickeln. Alle drei an dem Pilotprojekt beteiligten Schulen werben in ihren Internetauftritten damit, »Kulturschule« zu sein (7); das belegt, welche Bedeutung ein profilausweisendes Zertifikat für die Schulen hat.

Mit einer Zertifizierung zur Kulturschule würde Hamburg die Idee des „Artsmark Award“ aus England aufgreifen: „Alle britischen primary and secondary schools können sich um einen goldenen, silbernen oder einfachen Artsmark bewerben. Hierzu füllen sie einen umfassenden Fragebogen aus und werden in der Folge einem Evaluierungsverfahren unterzogen. Die Wirkung der Artsmark-Bewerbungen liegt vor allem in der in-

tensiven Auseinandersetzung der Schulen mit ihrem künstlerischen Angebot, was zu unterschiedlichsten Entwicklungen führt. Durch die Vergabe des Awards erhalten die Schulen für die Dauer von drei Jahren eine formale, offizielle Anerkennung für ihr künstlerisch-kulturelles Profil.“ (1)

4.6. Perspektive Weiterarbeit am Projekt »Kulturschule«

Die am Projekt Pilotschulen „Kultur“ beteiligten Schulen haben unterschiedliche Akzente für ihre Weiterarbeit gesetzt.

- ▷ Grundschule Chemnitzstraße: weiterentwickelnde Vertiefung
- ▷ Gesamtschule Harburg: „Kunst trifft Wissenschaft = Kultur“.
- ▷ Klosterschule: „Schule mit kulturell-kreativem Schwerpunkt“

Falls sich eine idealtypische Konzeption von »Kulturschule« entwickelt, wird sie sich vor dem Hintergrund anderer Schulprofile positionieren müssen. Dabei ist davon auszugehen, dass Grundschulen wahrscheinlich – wie es in der Grundschule Chemnitzstraße auch geschieht – Kultur in unspezifischer Breite für alle Kinder aus dem Stadtteil anbieten werden. Zu erproben ist, ob und wie weiterführende Schulen das Kulturprofil dann spezifizieren sollten. Damit würde das Prinzip von Angebot und Nachfrage im Schulwesen an Bedeutung gewinnen.

Die Ausdifferenzierung in unterschiedliche Schulprofile ist in komplexe bildungspolitische Entscheidungen eingebunden. Die fortgesetzte Suche und Experimentierfreude der Kulturschulen und ihr enger Kontakt zum örtlichen Umfeld könnte den Schulen eine überregionale Anerkennung sichern, wenn sie durch Standards gesichert wird.

Ziel der weiteren Arbeit sollte es sein, die von den Pilotschulen dargestellten Erfahrungen und Entscheidungen aufzugreifen, weiterzuführen und zu vertiefen. Ein Zertifikat »Kulturschule«, erstellt von einer zentralen Institution, könnte belegen, dass die Kulturschulen tatsächlich das leisten, was sie sich als Ziel gesetzt haben. Zudem würde eine öffentliche Anerkennung einen Austausch untereinander befördern, der gegenwärtig noch zu wenig stattfindet. Es mag an Ressourcen - Zeit, Material - fehlen oder an Übersicht. Es mag auch an der Konkurrenz um Sponsoren liegen. Denn Austausch ist manchmal auch „eine Mischung aus Werkspionage, aus wechselseitigen Spiegelungen und dem Austausch von Tipps und Tricks“. (6, S. 46) Es lohnt aber, über den Zaun zu schauen; vielleicht sind dort die Kirschen wirklich süßer!

Literatur

1. Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Kreative Partnerschaften - BKJ-Delegation zu Gast beim Arts Council England. Internet-Eintrag vom 25.05.08
2. BLK Kulturelle Bildung im Medienzeitalter
3. Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.): PISA 2000. Opladen 2001
4. Empfehlung des Europäischen Parlaments und des Rates vom 18. Dezember 2006 zu Schlüsselkompetenzen für lebensbegleitendes Lernen (2006/962/EG).
5. Fuchs, Max: Kultur macht Schule – aber wie? Vortrag bei dem Praxisforum Kulturelle Bildung in Freiburg am 25. April 2008
6. Harder, Wolfgang: Von anderen Schulen lernen. Blicke über den Zaun auf pädagogischen Erkundungsreisen.
7. Internet-Auftritte der Schulen: www.gs-harburg.de; www.schule-chemnitz-strasse.hamburg; www.klosterschule-hamburg.de
8. Ist kulturelle Bildung messbar? Pressemitteilung „Deutscher Kulturrat beteiligt an internationaler Debatte zur Evaluation kultureller Bildung Berlin, den 16.05.2007“.
9. Keuchel, Susanne; Aescht, Petra / Zentrum für Kulturforschung: HOCH HINAUS. Potenzialstudie zu Kinder- und Jugendkulturprojekten. Eine empirische Untersuchung zu den Qualitätsmerkmalen der Kinder- und Jugendkulturarbeit in Deutschland. Im Auftrag der PWC-Stiftung. Kurzfassung 2007.
10. Der Kompetenznachweis Kultur. Ein Nachweis von Schlüsselkompetenzen durch kulturelle Bildung. Dokumentation der Fachtagung der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e.V. in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung am 04. und 05. März 2004 in Hannover.
11. Kulturelle Bildung im Medienzeitalter. Gutachten zum Programm von Prof. Dr. Karl-Josef Pazzini Universität Hamburg. Materialien zur Bildungsplanung und zur Forschungsförderung. In: Bund-Länder-Kommission. Heft 77.
12. Kulturelle Bildung in der Ganztagschule. Eine aktuelle Bestandsaufnahme von Susanne Keuchel. Hrsg. vom Zentrum für Kulturforschung. Bonn 2007.
13. Der 1. Nationale Bildungsbericht (2006).
14. Rahmenkonzept Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg. Freie und Hansestadt Hamburg. Kulturbehörde
15. Schmid, Wilhelm: Die Wiederentdeckung der philosophischen Lebenskunst. Vortrag am 24. April 2002 bei den 52. Lindauer Psychotherapiewochen 2002
16. Stielow Reimar: Kunstpädagogik und Gegenwartskunst. In: Joachim Kettel. Internationale Gesellschaft der Bildenden Künste (igbk) in Kooperation mit der Landesakademie Rotenfels (Hgg.): Künstlerische Bildung nach PISA. Beiträge zum internationalen Symposium Mapping Blind Spaces – Neue Wege zwischen Kunst und Bildung. Athena Verlag 2004.
17. Vera Timmerberg: Der Kompetenznachweis Kultur. Ein Nachweis von Schlüsselkompetenzen durch kulturelle Bildung. In: Der Kompetenznachweis Kultur. Ein Nachweis von Schlüsselkompetenzen durch kulturelle Bildung. Dokumentation der Fachtagung der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e.V. in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung am 04. und 05. März 2004 in Hannover.

EXKURS:**Max Fuchs, Kultur macht Schule – gerade in Hamburg**

Mit PISA ist eine der größten Umwälzungen des Bildungssystems in Deutschland verbunden. Wann hat es dies zuletzt gegeben, dass Bundespräsidenten so intensiv über Bildung nachdenken, dass Bildung Schlagzeilen in den Zeitungen füllt, dass zur Hauptsendezeit Fernsehprogramme dieses Thema aufgreifen? Vieles wurde seit der ersten Bekanntgabe der PISA-Ergebnisse am 4.12.2001 über Bildung und Bildungsreform gesprochen und vieles wurde in der Praxis auch umgesetzt. Dabei ist es nicht nur die Schule, um die es geht. Es ist auch die Jugend- und die Kulturpolitik, in der seit PISA vieles anders verläuft. So wurde in der Jugendpolitik der Bildungsbegriff neu entdeckt. Seit PISA ist es selbstverständlich geworden, den Kindergarten als Bildungsort zu begreifen. Und auch die Jugendarbeit hat sich in großen Teilen neu definiert. Selbst die Kulturpolitik entdeckt ihren – in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts noch selbstverständlichen, aber zwischenzeitlich ein wenig in Vergessenheit geratenen – Bildungsauftrag wieder. Eigentlich könnte man also gerade aus der Perspektive der kulturellen Bildung zufrieden sein. Doch stellt sich eine umfassende Zufriedenheit nicht ein. Woran liegt das? Nun, man findet leicht einige Gründe.

So ist zunächst einmal zu bemängeln, dass vieles, was als „Konsequenz“ aus PISA gezogen wurde, kaum mit den Befunden in Einklang zu bringen ist. Viele Schulpolitiker waren inzwischen in Finnland oder Schweden. Dort konnte man studieren, dass – und wie – Schule ganz anders funktionieren kann: Mit einer großen Selbstständigkeit der Einzelschule, mit einer erheblich reduzierten Steuerung durch den Staat, mit flexiblen Schulprogrammen, mit einer geringen Anzahl von Leistungsüberprüfungen und Tests und immer wieder mit viel Kultur. Erfolgsschulen – auch in Deutschland – konnte man leicht an einem deutlichen kulturellen Profil erkennen: Musik, Theater, Bildende Kunst, Tanz prägen in guten Schulen den Schulalltag. Doch was geschieht in Deutschland? Mehr Tests, mehr Steuerung von oben, weniger Freiräume, mehr Kontrolle – also insgesamt eher das Gegenteil dessen, was uns die Erfolgsländer vormachen. Kulturelle Bildung gerät auf diese Weise in Bedrängnis. Das gilt sowohl für den Unterricht, es gilt aber auch für schulische Kulturangebote außerhalb der künstlerischen Fächer. Es gilt sogar für den früher obligatorischen Theaterbesuch. Denn plötzlich galt dieser als Unterrichtsausfall und wurde deshalb gestrichen.

PISA hatte also durchaus unterschiedliche Folgen.

Zum einen hatten die Ergebnisse mit aller Deutlichkeit Schwächen des deutschen Schulsystems aufgezeigt. Vor allem wurde der Skandal deutlich, wie selektiv unser Schulsystem immer noch ist und wie wenig an Förderung geschieht. Dieses Faktum hat uns vor zwei Jahren sogar den Besuch eines UN-Sonderbotschafters für Menschenrechte eingebracht. Denn wenn etwa 20% der Jugendlichen – darunter ein großer Teil von Jugendlichen aus Zuwandererfamilien – noch nicht einmal die unterste Kompetenzstufe beim Lesen erreichen, dann muss man dies in Kategorien des Vorenthaltens des Menschenrechts auf Bildung deuten. Genau dies hat Prof. Munoz auch in seinem Bericht getan.

Insgesamt – so meine subjektive Meinung – ist die Bilanz der schulpolitischen Veränderungen seit dem 4.12.2001 nicht positiv. Sicherlich hängt dies auch damit zusammen, dass PISA entgegen seiner begrenzten Zielstellung für vieles genutzt wird, wofür es nicht gedacht war. Eine fatale Konsequenz besteht darin, dass man glaubte, mit PISA das jahrhundertalte Kanonproblem gelöst zu haben: Wichtig sind nur die PISA-Fächer. Auch international – selbst bei Ländern, die gar nicht an PISA beteiligt sind – stellt man daher eine Marginalisierung der künstlerischen Fächer fest, zuletzt bei der UNESCO-Weltkonferenz zur künstlerischen Bildung im März 2006 in Lissabon. Vor diesem besorgniserregenden Hintergrund ist es um so wichtiger, positive Gegenbeispiele und Tendenzen aufzuzeigen. Hier spielt Hamburg eine wichtige, sogar eine Vorreiterrolle. Denn Hamburg hat als erstes Bundesland ein klares Bekenntnis zur wichtigen Rolle der Kultur in der Schule abgegeben. Es wurden Gelder bereitgestellt, es wurde politisch auf höchster Ebene die notwendige Kulturorientierung in Schulen unterstützt. Man hat ein Gesamtkonzept entwickelt, das all das enthält, was später bundesweit als notwendig erkannt wurde: Eine Ausarbeitung eines klaren Kulturprofils von Schulen, eine deutlich verbesserte Zusammenarbeit von Schulen mit Kultur- und Jugendkultureinrichtungen, ein Verfahren der Anerkennung einer gelungenen Praxis und natürlich die Bereitstellung entsprechender Mittel. So hat Hamburg als erstes Bundesland „Pilotschulen Kultur“ ausgezeichnet.

Das Modell Hamburg wurde inzwischen von anderen Bundesländern übernommen. So hat sich unter bewusster Berufung auf Hamburg Nordrhein-Westfalen als erstes Flächenland zu einem „Modellland kulturelle Bildung“ erklärt. Der Deutsche Städtetag hat zum ersten Mal seit vielen Jahren eine große bundesweite Fachtagung dem Thema Bildung gewidmet und in seiner „Aachener Erklärung“ das Konzept der kommunalen und regionalen Bildungspartnerschaften propagiert. Das ist alles gut so, doch ist es

noch zu früh, sich auf zweifellos vorhandenen Lorbeeren auszuruhen.

Was kann in Hamburg und bundesweit geschehen?

1. In der Schulpolitik insgesamt muss man einsehen, dass die Erfolge in anderen Ländern auch damit zu tun haben, dass erheblich mehr Geld für die Bildung ausgegeben wird. Um nur eine Zahl zu nennen: Um auch finanziell schwedische Verhältnisse zu bekommen, müsste man den Bildungsetat bundesweit um 60% aufstocken.
2. So wichtig PISA als Motor der Entwicklung war, muss man inzwischen verhindern, dass es zum Fetisch wird. Dazu gehört, sich verstärkt an die Begrenztheit dieser Evaluation zu erinnern. Vieles, was sich heute auf PISA beruft, tut dies zu unrecht. PISA muss zudem kritischer in Hinblick auf seine Methodologie überprüft werden. Inzwischen liegen ganz handfeste Mängellisten vor, die den Erkenntniswert von PISA erheblich in Frage stellen könnten. Was also ansteht ist eine Entmythifizierung.
3. Dazu gehört in jedem Fall die Einsicht, dass die PISA-Fächer zwar unstrittig relevant sind, dass sie jedoch überhaupt nicht den hohen Anspruch einhalten können, alle „Skills for Life“ (so der Untertitel der ersten PISA-Untersuchung) zu erfassen. Wir müssen also massiv gegen die Hierarchie der Fächer, die sich klammheimlich durch PISA in die Köpfe vieler Verantwortlicher eingeschlichen hat, angehen. Dazu gehört auch, das Bildungskonzept, das PISA zugrunde liegt, nämlich „literacy“, in seiner Begrenztheit gegenüber dem deutschen Konzept von Bildung kritisch zu hinterfragen.
4. Kooperationen zwischen Schule und außerschulischen Einrichtungen sind weiterhin zu befürworten. Kriterienkataloge für eine gelingende Zusammenarbeit liegen inzwischen vor. Wichtig sind dabei nicht nur die finanziellen und räumlichen Ressourcen. Man muss auch stärker in die Personalentwicklung, in die Fortbildung der Beteiligten innerhalb und außerhalb der Schule investieren. Als Muster kann dabei etwa das Projekt „creative partnerships“ des Arts Council England dienen – wie man insgesamt internationale Erfahrungen ernst nehmen sollte, als es offensichtlich bei dem Bildungstourismus von Politikern nach Schweden und Finnland geschehen ist.
5. Die Schule geht uns alle an. Insbesondere wird die Ganztagschule, die zweifellos die Schule der Zu-

kunft sein wird, auch die außerschulische Kulturarbeit mehr noch als bisher beschäftigen müssen.

Ein Vorschlag besteht darin, mehr Schulen zu Kulturschulen durch eine kulturelle Schulentwicklung zu profilieren.

Wie kann dies gehen?

Zunächst einmal ist sicherzustellen, dass alle drei künstlerischen Schulfächer im vorgesehenen Umfang von qualifiziertem Lehrpersonal unterrichtet werden. Es sind zudem alle Bemühungen der Schule zu unterstützen, mit außerschulischen Partnern in Kooperation zu treten. Eine Schule mit einem deutlichen Schulprofil ist jedoch noch mehr. Hier beginnt der anspruchsvolle Weg einer systematischen Schulentwicklung. Man kann hierbei auf eine gut ausgebaute Forschungslandschaft zu dieser Problematik zurückgreifen. Auch werden Fragen der Schulentwicklung in den jeweils vorhandenen Landesinstituten für Lehrerfortbildung thematisiert. Doch sind nicht alle Ansätze in diesem Feld unbedingt für die Zwecke einer kulturellen Schulentwicklung brauchbar. Die BKJ und die Akademie Remscheid haben sich daher für die nächsten Jahre „kulturelle Schulentwicklung“ als Schwerpunktthemen ausgewählt. Man wird dabei die vorliegenden positiven Erfahrungen – etwa die Hamburger Pilotschulen Kultur, aber auch die Preisträger im BKJ-Wettbewerb „mixed up – auswerten. Es wird notwendig sein, vorhandene systematische Ansätze von Schulentwicklung in Hinblick auf ihre Anwendbarkeit in unserem Feld zu überprüfen. Es sollen Netzwerke von Schulen, die sich in einem solchen Entwicklungsprozess befinden, gegründet und als Forum des Erfahrungsaustauschs und der systematischen Konzeptentwicklung genutzt werden. Dabei spielt Hamburg weiterhin eine wichtige Rolle.

Max Fuchs (geb. 1948) ist seit 1988 Direktor der Akademie Remscheid. Das Amt des Vorsitzenden der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) hat er seit 1994, den Vorsitz des Instituts für Bildung und Kultur seit 1998 inne.

2001 wurde Fuchs zum Präsidenten des Deutschen Kulturrats ernannt. Er ist Mitglied des Kulturausschusses der Deutschen UNESCO-Kommission. Fuchs hat zahlreiche Schriften zur Theorie und Geschichte von Bildung und Kultur sowie zur (Theorie der) Kulturpolitik veröffentlicht.



Freie und Hansestadt Hamburg Behörde für Bildung und Sport und Kulturbehörde

Ausschreibung von drei Pilotschulen „Kultur“

Die Behörde für Bildung und Sport und die Kulturbehörde wollen in einer gemeinsamen Initiative drei Hamburger Ganztageschulen als Pilotschulen im Netzwerk von Schule, Kultur und Nachbarschaft ausbauen. Ziel ist, unterschiedliche Formen zur Verankerung kultureller Projektarbeit an Schulen zu erproben. Dazu gehört neben der Einbindung von Künstlerinnen und Künstlern auch die Öffnung von Schule in Richtung außerschulischer Lernorte und die Kooperation mit Kulturinitiativen und Kultureinrichtungen.

Impulsfonds der Kulturbehörde

- Ausgangspunkt der vorliegenden Ausschreibung ist das Angebot der Kulturbehörde, drei Pilotschulen über den Zeitraum von drei Jahren jeweils 10.000 EUR p.a. als Ko-Finanzierung kultureller Projektarbeit zur Verfügung zu stellen. Voraussetzung der Förderung ist, dass die jeweilige Schule mindestens in gleicher Höhe freie Mittel in die Projektarbeit einbringt. Die Erfahrungen der Schule werden ausgewertet und als Handlungsempfehlung an andere Schulen weitergegeben.

Welche Schulen können sich bewerben?

- Alle Schulen (Schulformen), die bereits Ganztageschule sind oder sich neu zum Schuljahresbeginn 2005/06 als solche bewerben.

Wie sieht die Bewerbung aus?

- Bei bestehenden Ganztageschulen und bei Neuanträgen muss der besondere kulturelle Schwerpunkt zum einen im Rahmen des allgemeinen Schulprogramms erkennbar sein und zum anderen durch neue kulturelle Initiativen und Projekte dokumentiert werden. Diese Initiativen und Projekte müssen in konzeptioneller und organisatorischer Hinsicht in folgenden Punkten detailliert dargelegt werden: Sparten, Arbeitsformen, Kooperationsstrukturen und Finanzierung. Die Vorhaben und sollen auf Basis längerfristiger Kooperationsvereinbarungen durchgeführt werden.
- Bewerbungsfrist ist der 30.11.2004

Anforderungen der Behörde für Schule und Sport und der Kulturbehörde:

- Die Projektarbeit kann alle Sparten betreffen (Musik, darstellendes Spiel/Theater, Literatur, bildende Kunst, Film, Tanz, Ballett ...) oder Sparten übergreifend angelegt sein.
- Die Kooperation mit außerschulischen Partnern / Lernorten soll sichtbar werden.
- Im Konzept muss deutlich gemacht werden, in welcher Form vorgestellte Impulsprojekte über den Rahmen der drei Jahre hinaus wirksam bleiben.
- Es werden keine rein schulinternen Maßnahmen und keine Bestandteile des Regelunterrichts gefördert.

Ansprechpartner:

- Adressat der schriftlichen Bewerbung ist die zuständige Schulaufsicht in der Behörde für Bildung und Sport.
 - Ansprechpartner dort ist der Referent für Ganztageschule, Herr Ulrich Rother (B.21-6), Tel.-Nr. 426 63 2088.
- Die Auswahlentscheidung wird einvernehmlich von der Behörde für Bildung und Sport und der Kulturbehörde vorbereitet und von der Kulturbehörde getroffen.

Hamburg Juli 2004



GanztagsGymnasium
Klosterschule
{ Pilotschule Kultur }

5. Themenabend 2006
»reisen.de«

Donnerstag, 23. Nov
19 Uhr, Aula Klosters

Gesamtschule Harburg: Raffzeit - ein diabolisches Musical

Fotos: Peter Nošek



Kurzübersicht: Pilotschulen Kultur

	Grundschule Chemnitzstraße	Gesamtschule Harburg	Gymnasium Klosterschule
Stadtteil	gemischtes Viertel: bildungsfernes und bildungsnahes Milieu	Industriestandort im Wandel; traditionelle Milieus ohne eine gemeinsame Kultur	keine reine Stadtteilschule; auf Grund der verkehrsgünstigen Lage kommen Schülerinnen und Schüler aus ganz Hamburg
Schulbiographie/ Selbstverständnis	Schwerpunkte: 1. Integrationsschule 2. Ganztagschule 3. Kulturschule	Die Gesamtschule Harburg sieht sich als schichtenübergreifende und interkulturelle Werte-Bildungs-Institution und zentralen Lern- und Erlebensort in Harburg.	Aufgabe, Kinder aus unterschiedlichem sozialen und kulturellen Umfeld zu fairem und respektvollem Umgang im Schulalltag unterstützt.
Systematisches Konzept: Strukturelle Vernetzung der Angebote			
A. Vernetzung der Sparten untereinander	S. 10, 11	S. 17 ff	S. 27.
B. Vernetzung der Sparten mit dem Kernunterricht			
C. Vernetzung mit außerschulischen Lernorten			
D. Zusammenarbeit mit Externen			
Verständnis von Kultur	Kulturelle Bildung findet im konkreten und lokalen Umfeld statt; sie erfordert das Zusammenwirken vieler Akteure; S. 12	weiter Kulturbegriff S. 19	zentral: ästhetische Fächer; S. 25
Perspektive	Schule als Lebensort: Begegnungsmöglichkeiten schaffen als Eintritt in kulturelle Bereiche, die vorher nicht im Blick waren	- Schulversuch: Kunst trifft Wissenschaft = Kultur, mit besonderem Aufnahmeverfahren S. 23 - Kulturband - Berufsorientierung	Schulversuch: Schule mit kulturell-kreativem Schwerpunkt. Das kulturell-kreative Profil der Klosterschule ist auf Schülerinnen und Schüler mit besonderen Potenzialen orientiert., S. 31

Grundschule Chemnitzstraße:

Im Schlumperatelier - Der Schulgeist wird verpackt

Foto: Johannes Sebass



Impressum „Pilotschule Kultur“

Herausgeber: Freie und Hansestadt Hamburg

Behörde für Kultur, Sport und Medien,
Referat Kinder- und Jugendkultur
Werner Frömming

Behörde für Schule und Berufsbildung/
Landesinstitut für Lehrerbildung
und Schulentwicklung,
Gestaltungsreferat Deutsch und Künste
Heinz Grasmück

Mit freundlicher Unterstützung
der Reederei Claus-Peter Offen

Autor: Dr. Klaus Langebeck

Redaktion: Dr. Sibylle Hoffmann

Gestaltung: Medi Stober, Atelier für Gestaltung

Druck: Druckerei Hitzegrad

Titelfoto: „Julia im Erdbeerhimmel“
Wahlpflichtkurs Jahrgang 3/4,
Grundschule Chemnitzstraße
Foto: Sabine Ahrens

Veröffentlicht im September 2008

*Wo kämen wir hin,
wenn jeder sagte: „Wo kämen wir hin!“
Und niemand ginge,
um zu sehen, wohin wir kämen,
wenn wir gingen.*

Kurt Marti